XXXIV. Jahresbericht

des

GYMNASIUMS

zu

Neuhaldensleben.

Von

Prof. Dr. v. Hagen
Direktor.

Inhalt:

1909. Progr.-Nr. 334.

Neuhaldensleben.
Druck von Ernst Pflanz.
1909.

Kleine Beiträge zur Eckhartphilologie.

Von **Dr. M. Pahncke.**

Wer einmal einen Blick in die Eckhartforschung getan hat, weiss, dass hier vorläufig nur philologisch-literarkritische Kleinarbeit fruchtbar ist, und dass sie hier Grosses zu leisten hat. Sie hat hier langsam vordringend eine Fülle von Problemen zu bewältigen, deren Lösung einen wertvollen Gewinn für die Religions- und Geistesgeschichte der Menschheit (der mittelalterlichen im besonderen) auf der einen, für die Erkenntnis des Lebens unserer deutschen Sprache auf der anderen Seite bedeuten würde. Im Dienste dieser Probleme letztlich steht die folgende anspruchslose „mikroskopische" Kleinarbeit. Dass sie sich ausschliesslich an die engsten Fachgenossen wendet, nur ihnen lebendig ist und nur für sie eine Sprache redet, ist selbstverständlich.

Einige Gleichungen zu gedruckten „Eckhart"texten.

1. Zu der Beschreibung der Handschrift St. Gallen 972a bei Spamer[1] S. 410 ff. möchte ich Folgendes nachtragen:

a) S. 411,20: ain volkomen mentsch sol haben disü sechs stuck an im . . . . (in der Hdschr. S. 90f.) auch Germania III. S. 241. nr. 36.

b) zu Hdschr. S. 104—112: o got in der magenkraft . . . . vnd ist doch aines nit dz das ander ist. In diesem Stück ist enthalten: Greith[2] S. 107,8—25; 107,25—108,8; 108,8—31.

c) Ich möchte bei der Gelegenheit darauf hinweisen, dass die Handschrift folgende neue bezw. abweichend überlieferte Rückverweise enthält:

[1]) A. Spamer. Zur Ueberlieferung der Pfeifferschen Eckeharttexte. Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache etc. 34, S. 307 ff. Diese Arbeit Spamers ist epochemachend in der Geschichte der Eckhartforschung, wie es im Jahre 1886 Denifles Arbeit im Archiv f. Litt. u. Kirchengeschichte des Mittelalters war. Spamer hat hier endlich die Arbeit geliefert, auf die man seit Pfeiffers Verheissung im Vorwort seiner Eckhartausgabe (1857) ebenso sehnsüchtig wie vergeblich gewartet und an die um der Zersplitterung des riesigen Materials willen bisher niemand sich herangewagt hatte. Er hat hier mit einem wahren Bienenfleiss (der einen erstaunlichen Aufwand an Zeit, Kraft und Mitteln voraussetzt) das gesamte seit Pfeiffer mindestens auf das Doppelte angewachsene handschriftliche Material zu dessen Eckhartausgabe zusammengetragen und damit endlich diese bis jetzt ja noch immer massgebende (den heutigen Ansprüchen aber längst nicht mehr genügende) Ausgabe auf eine kritische Grundlage gestellt. Es tut der fundamentalen Bedeutung der vielseitigen Arbeit keinen Abbruch, wenn man ihr in einzelnen Punkten widersprechen muss. (Siehe unten.) Wir wollen übrigens trotz dieser vorzüglichen Fundamentierung der Pfeifferschen Eckhartausgabe, die ihren Wert deswegen nicht verlieren würde, hoffen, dass uns Ph. Strauch recht bald durch den versprochenen Abdruck der bekannten Oxforder Handschrift in den „Deutschen Texten des Mittelalters" eine neue, wenn auch nicht vollständige und kritische, so doch dem Stand der Dinge entsprechend, möglichst vollkommene Eckhartausgabe (eine neue Grundlage für die Forschung) schenken möge. Das würde ein drittes „Ereignis" in der Geschichte der Eckhartforschung bedeuten.

[2]) C. Greith. Die deutsche Mystik im Predigerorden etc. Freiburg i. Br. 1861.

1. vgl. Z. f. d. A. XLIX 402,4 f. u. 403,31.
2. der Rückverweis Pf. 99,12 lautet in unserer Hdschr. so: . . . als ich vor sprach in dem iungsten sermone, daz die sel ingebildet wirt in die ersten luterkait . . .
3. der Rückverweis Pf. 207,37 ff. lautet in unserer Hdschr. so: . . . ich sass gester an ainer stat, do sprach ich ain wörtli, daz stat in dem pater noster, — vnd sprechend die lüt: din will der werd. daz ist ain grozer sin: din will werd! mer, der daz wort recht verstat, so sprichet es in dem pater noster, fiat voluntas tua: daz ich er werd! daz mainet daz pater noster, daz min will sin will werd: daz ich er werd! soll ich sun werden, so muss ich in dem selben wesen . . . u. s. w. Pf. 207, 19 [sic!] Ueberhaupt weicht die Redaktion in der Hdschr. von der bei Pfeiffer ziemlich bedeutend ab.

Der Name Meister Eckhart ist mir in der Hdschr. nicht begegnet.

2. Ms. germ. 4⁰ 1084 der Kgl. Bibl. zu Berlin enthält ein Stück, das dort f. 52 a mit neuer Zeile und grossem Anfangsbuchstaben beginnend und f. 55 b vor neuer Zeile und grossem Anfangsbuchstaben endigend, zunächst den Eindruck einer einheitlichen Predigt machen kann. Wenigstens sah R. Langenberg[1] in dem Stück eine Redaktion von Pfeiffers[2] Predigt nr. 50 („in der Handschrift ein anderer Schluss"). Und A. Lotze führt (S. 39 sr. Dissertation)[3] das Stück 52 a—55 b jener Handschrift als Version von Pf.[2] nr. 50 auf. S. 6. a. a. O. fügt er aber noch hinzu: „Im Anfang gleich Pfeiffer nr. 50, dann aber bietet die Handschrift von Bl. 52 b—55 b einen durchaus selbstständigen Text, der bei Pfeiffer keine Entsprechung findet"; „ein ganz neues Stück, sicher der grössere Teil einer noch unbekannten Predigt" (S. 40).

Dieses Stück s. 52 a—55 b der Hdschr. 1084 ist indes nichts weiter als ein „Trümmergeschiebe", eine „Sammelpredigt", oder wie man diese in den Deutsch-Mystikerhandschriften so häufig begegnenden Kompilationen sonst nennen will.

Es beginnt mit Pf. 164,10—16; folgt [fehlt also 164,16—20] 164,21—165,2 (stete) mit leichten Varianten; folgt [fehlt also 165,2—4] 165,5; folgt: Ic dencke sulke stonde, als ic myn pater noster spreke, in den iersten worde „vader onse" wes ic dan plichtich sy, of wat hi my bestelt, of ic syn kynt bin; folgt [fehlt also 165,6 bis 166,9] 166,10—18; folgt unmittelbar anschliessend: Men doe water in een vate . . . . gedruckt bei Lotze S. 65 ff. Ich nummeriere die Zeilen des Textes bei Lotze durch und gebe die Gleichungen, die ich gefunden habe:

Lotze III.	1—16	Jostes[4] 61,2 (wazzer)—19 (Jacob)	
„ „	25—28	„ 73,10—15.	
„ „	29—31	„ 73,37—39.	
„ „	31—41	„ 74,26—35 (lobent.)	
„ „	41—52	„ 75,23—34.	
„ „	53—63	Pf. 200,20—29.	mit ziemlich bedeutenden Varianten.
„ „	67—87	„ 200,29—201,16[5]	
„ „	87—90	„ 201,27—30.	
„ „	95—102	„ 201,31—38.	
„ „	102—107	„ 201,40—202,6.	
„ „	113—119	„ 202,7/8; 10—15.	Das Vorhergehende und Folgende scheint einer reicheren Version dieser Pfeifferschen Predigt zu entstammen.

Lotze 37,4—9 übrigens = Z. f. d. A XV (S. 435) 62—67. Eine weitere Gleichung (zu den „elf" Zeilen bei Lotze S. 29) hat Spamer a. a. o. S. 400 (Anm.) verzeichnet.

1) Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik. Bonn. 1902. S. 187.
2) Fr. Pfeiffer. Deutsche Mystiker des 14ten Jahrhunderts. Zweiter Band. Meister Eckhart. Lpz. 1857.
3) Kritische Beiträge zu Meister Eckhart. Inaug. diss. Halle. 1907.
4) Fr. Jostes. Meister Eckhart und seine Jünger. Freiburg i. Schweiz. 1895.
5) Die Handschrift hat (z. 77) nicht niede werckes sondern mede wercker.

3. Eine ähnliche „Sammelpredigt“ wie die besprochene der Berliner Handschrift 1084 ist auch das bei W. Wackernagel[1] als nr. 65 (S. 172—175) gedruckte Stück. W. hat es nach S. 277 aus der Hdschr. B IX 15 der Univ.-Bibl. zu Basel (dort Bl. 249 c—252 a; vgl. die Data über diese Hdschr. bei Spamer a. a. o. S. 320 f.) Diese Sammelpredigt setzt sich folgendermassen zusammen:

	Wack. nr. 65,	1—35	Pf. 64,15—65,15 mit geringen Abweichungen.
	„	36—51	Pf. 66,26—32 und 36—67,5.
	„	52/53	Pf. 236,12—14.
	„	53—74	Pf. 237,1—19 (varn).
	„	74—103	Pf. 237,23—238,12.
	„	103—105	Pf. 238,18—20.
(	„	108/109	cf Pf. 154,36)
	„	109—117	Jostes 9,21—28.
	„	118—127	Pf. 139,11—20 (geliden).
	„	128—132	Jostes 9, 29—32.

Weitere Gleichungen siehe im folgenden Abschnitt.

Zu Pfeiffers Traktat nr. III.

Der originalen, primären Stücke aus der Atmosphäre Meister Eckharts gibt es nicht allzuviele. Und je häufiger die Handschriften immer und immer wieder dieselben Stücke bringen, je häufiger die Originalstücke dieser Zeit immer und immer wieder Kompilatoren zur Herstellung jener merkwürdigen Mosaikgebilde, jener mystischen Anthologien, dienen, die für das geistige Gepräge des Mittelalters (im Kleinen) so unendlich charakteristisch sind, um so nötiger und nützlicher wird es sein, solche originalen Stücke vorläufig einmal einfach nach einer Handschrift zu drucken und somit dem Kreise der Interessenten zur Verwertung und Beurteilung vorzulegen.

Ein solches, wie es scheint, originales Stück, das mich hier deswegen interessiert, weil es in Pf. Traktat nr. III (ein „sekundäres Stoppelwerk“ geschilderter Art; vgl. Spamer S. 372 f.) hineingearbeitet worden ist, steht in der schon genannten Berliner Hdschr. ms. germ. 4⁰ 1084 f. 58 b—59 b:

[Van der wortelen yesse sal opgaen een roede], ende op die roede sal ontspringen een blome, ende op die blome sal rusten die heilige geest. [In desen worden sullen wy proeuen drie dinc. : Welc die wortel si, van der das got gebaren wort in der zielen, ende welker wys, ende wat mitte hoer daer af coemt.

Dat ierste wort de radice dat is also veel als een vri natuer, die al dat in haer trect ende in hoer verwandelt, dat in hoer coemt.] Als der sonnen schyn, die hoer worpt in dat water ten iersten male noch ten anderen male, soe en gewynt si dat water niet. Mer van den ducken inwallen ende wederslage soe coemt si onder dat water ende trecket an hoer, ende dat est geestelic, soe en mogen wys niet gesien. Also ist om al die elementen; dat en is hoer doecht niet, dat wi se ansien, mer: et is hoer materie. [Also ist om die vrie natuer ons heren, die die ziele in haer trect ende in hoer verwandelt, ende wort also geestelic gebaren.]

[1]) W. Wackernagel. Altdeutsche Predigten und Gebete. Basel. 1876.

Dat ander is welker wys. Got en wort niet gedragen in der zielen, mer: vonden; als men prouen mach bi den belde; dat en wort niet gedruct in den holt, mer: et wort daer in vonden, als men hem die spane af nemt, die et bedecken. Soe ist gans in den holt; dat is grofheit ende ongelicheit. Daer om is en weerachtich holt veel quader te sinden (finden?) dan een slecht holt. Also wort got vonden in der zielen; [want si heft een gemeyn licht mitten engelen, daer si gade an bekent, dat hoer angebaren ist. Ende dat licht dreget sonder onderlaet gotlike wysheit in der zielen; mer: als sie in den licham gegaten wort, so wort si verdonckert.] Daer om en bekent een kyndeken niet alsoe veel als een olt mensche; ende dat is van synre vlietender natueren, dat et wasset. Daer om enmach stadeliken geen licht apenbaren in hem, want et van der ongestadicheit der natueren vergetel is. Soe die mensche older wort, soe hy gestadiger wort, soe dat gotlicke licht meer in hem geapenbaert wort. Ende in den licht bekent inen gade ende an hem al dinc. Daer om ist, dat die kuysche mensche meer bekent dan een ander. In desen slaep so draget dat gotlicke licht ende drucket toe comende dingen in die ziele. Nu mogen wy pensen: dat menich olt mensche liutel gotlic lihtes heft, dat coemt van onrehter vresen ende van onrechten haep ende lief ende leet. En daer om ist, dat dat vlietende water en geen belde en ontfaet: van der ongestadicheit des waters. Besie ic mi in den stillen water, daer vinde ic myn belde genselic. Also ist te mael mitten mensche: die wile dat hy mit uterlicken dingen beworren is, so en mach got in hem niet geapenbaert werden, als men proeuen mach by gelyke, dat den man dat hoeft bloet moet syn en den vrouwen bedect. Also salt syn an der zielen, dat die ouerste cracht bloet sal syn sonder onderlaet tusschen gade ende synen giften. Ende daer om weet die haen meer vander tyt dan die henne ende maec ten kont, want hie onbeworren is. Daer om sleet om die tyt int choeft, soe dat hi singet ende maectet cont, dat hem dat weder verwandelt. Des en weet die henne niet, want si beworren is mit leggen ende mit ionghen. Dat got aldus in ons geapenbaert werde, des help hi ons. Amen.

Die in eckige Klammern geschlossenen Stücke = Pf. 410,28; 29—31; 33—35; 35—38. (Pf. Traktart III).

Einige weitere Gleichungen zu Pf. Traktart III mögen folgen:

1. Pf. 394,32—34 aus dem Anfang der Predigt bei Wackernagel S. 163 unten.
2. Pf. 395,1—3; 5/6. 10—12: aus Sievers Publikation (Z. f. d. A. 15, 373 ff.) nr. XXVI. 50—52; 45—49; 75—79 (vielleicht aus einer anderen Redaktion dieser Predigt.)
3. Pf. 399,18—24 reichlicher überliefert Pf. 513,15—23 (das wiederum Pf. 490,35—491,2; cf. Spamer S. 389).
4. Pf. 405,6—10 Pf. 245,33—38.
   „ 405,12—24 „ 246,1—15.
   „ 405,24—26 „ 237,1—3.
   „ 405,26—29 „ 237,35—39.
   Bruchstücke aus Pf. nr. 75 u. 76[2].
5. Pf. 405,30—39 Sievers a. a. o. XXII,42—57 (hier ausführlicher).
6. Pf. 408,22/23 Pf. 33,35.
   „ 408,40—409, 1 „ 36,14—16.
   „ 409,1 u. 2 „ 36,21—23.
   „ 409,3 u. 4 „ 36,33/34.
   „ 409,4—7 „ 37,16—21.
   „ 409,8—14 „ 37,23—29.
   „ 409,14/15 „ 37,31/32.
   „ 409,16—19 = „ 37,35/36 u. 37,39—38,3.
   Bruchstücke aus Pf. nr. 6. Ein besonders hübsches Beispiel für die Arbeitsweise dieser Kompilatoren. —

Blatt 63 a—94 b der Handschrift in Quart 810 b der Strassburger Stadtbibliothek.

In einer alten Strassburger Dissertation von Joh. Jac. Beck, aus dem Jahre 1786, betitelt „De Johannis Tauleri ord. praed. Dictione Vernacula et Mystica“[1] redet der Verfasser p. 8 von den opera des Meister Eckhart im Anhang des Basler Druckes der Predigten Taulers von 1521(22) und sagt: „Conferri illa poterunt cum Sermonibus ejus quibusdam, insertis codici A 200 Bibliothecae inclytae domus S. Johannis Hieros. Argentorat., ubi f. 209 occurrunt Meister Ekehardes bredien“.

Ch. Schmidt sagt in seinem Aufsatz über Eckhart vom Jahre 1839[2] über diesen Kodex folgendes: „Die Bibliothek des Strassburger Johanniterhauses besass ehedem ein Manuskript: Meister Eckhardis Bredien (in dem Codex No. 200, von fol. 209 an). Dies wichtige Dokument ist aber schon im vorigen Jahrhunderte nebst vielen anderen Handschriften und seltenen Drucken dieser Bibliothek, man weiss nicht recht wie, abhanden gekommen“ . . . (Schmidt scheint obige Handschrift - Titulatur und Blattangabe aus Becks Dissertation geschöpft zu haben.)

Diese alte Handschrift ist verschollen. Der Zufall hat uns aber Abschriften aus dieser alten Strassburger Handschrift in die Hände gespielt, die jetzt die nrr. 810a, 810b und 835 der Strassburger Stadtbibliothek ausmachen und deren Herkunft und Inhalt uns Martin kurz beschrieben hat.[3]

Und in der Handschrift-Abschrift in quart. 810b, die nach Martin von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben ist, steht von Bl. 64a—94b eine Reihe von Stücken, denen auf Blatt 63a folgende Ueberschrift vorangeht:

Meister Eckehardes
Bredien.

—

Aus der Johanniter-Bibliothek
A 100
f. 209—232.

Die gleichen Seitenzahlen beweisen, dass wir es hier mit der von Beck und Schmidt (s. o.) erwähnten Handschrift zu tun haben. Die Zahl 200 bei Beck (und, diesem folgend, Schmidt) scheint auf einem Versehen Becks zu beruhen.[4]

Die Ueberschrift stammt von der Hand des Schreibers der ganzen Handschriftabschrift. Ihre sprachliche Form (Meister Eckehardes bredien) beweist, dass der Abschreiber sie aus

1) De J. Tauleri . . . Dictione . . . Praeside Jacobo Oberlino . . . Disputabit Auctor Johannes Jacobus Beck . . . ist auf dem Titelblatt der Dissertation zu lesen. Sie ist also irrtümlich bisher Oberlin zugeschrieben worden. Ein Exemplar dieser Dissertation besitzt die Bibl. der Königl. Landesschule Pforta.

2) Theologische Studien und Kritiken Jahrgang 12, S. 682.

3) Z. f. d. A. 40, 220 ff.

4) Vgl. K. Rieder, der sogenannte St. Georgener Prediger [„Deutsche Texte des Mittelalters“, herausg. von der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss., Bd. X] Berlin 1908, S. XII f.

seiner Vorlage herübernahm, wo sie wahrscheinlich genau in derselben unklaren, die Grenze ihrer Geltung unbestimmt lassenden Weise am Kopf eines Abschnittes von Stücken stand, wie das im Ms. all. 222 in quart. der Bibliothèke nationale zu Paris Bl. 239b der Fall ist.[1]

Bl. 64a—94b der Handschrift (Abschrift) in quart. 810b der Strassburger Stadtbibliothek ist also eine Abschrift eines Meister Eckharts Namen an der Spitze tragenden Abschnitts aus einem verschollenen Kodex der ehemaligen Johanniterbibliothek zum Grünenwörth in Strassburg [A 100, f. 209—232], eine Abschrift, die uns i n h a l t l i c h den betr. Abschnitt der alten Handschrift ersetzt.

Ich will den Inhalt des Abschnitts Bl. 64 a—94 b der Handschriftabschrift 810 b der Strassburger Stadtbibliothek [alias f. 209—232 des verschollenen codex A 100 der ehemaligen Johanniterbibliothek zum Grünenwörth in Strassburg] genauer wiedergegeben, zumal die kurze Beschreibung bei Martin a. a. O. über den wirklichen Inhalt dieses Passus im Unklaren lässt. Die Ueberschriften über den einzelnen Stücken, die Martin allein aufführt, sind nämlich häufig unpassend, alle erst von einem Abschreiber zugefügt, der oft Zusammengehöriges auseinanderriss, Stücke selbständig machte und mit neuen Ueberschriften versah, die unmittelbar zum Vorhergehenden gehören, umgekehrt aber auch Stücke vereinigte, die nichts mit einander zu tun haben. Auch die Wiedergabe der so behandelten Texte ist aussergewöhnlich mangelhaft. Die Schuld an alledem scheint hauptsächlich unserem Abschreiber des 18. Jahrhunderts zur Last zu fallen, weniger seiner Vorlage.

Wo ich im folgenden Gleichungen zu gedruckten Texten feststelle, verzeichne ich nur einige allerwichtigste Abweichungen unseres Textes. Die Schreibung ist in einigen unwesentlichen Punkten normalisiert. In eckige Klammern Geschlossenes muss m. E. ergänzt werden.

1. Bl. 64 a—65 a = Pf.[3] I. nr. 17 (S. 76 f.)

2. Bl. 65 b—67 b = Pf. I. nr. 20 (S. 85 f.) der Hdschr. fehlt Pf. 87,4—35 und 88,2—Schluss.

3. Bl. 67 b—71 a = Pf. I nr. 21 (S. 88 f.). Nach Pf. 88,15 hat die Handschrift noch folgenden Satz: die meister sprechent: wer ein sele welle mezzen, der sol si noch gote mezzen, wand der grunt gotes unn der selen sin ein wesen; in den grunt der selen mac niht denne luter goteheit, dennoch der oberste engel. — Nach Pf. 90,25 (der werlte.) hat die Handschrift noch Folgendes: die oberste krefte der selen vliezent uzer dem wesen der selen als die drie personen vliezent uzer der gotheit. Unn als got sine gnade in die sele güzet, so güzet er sie in daz wesen der selen. Wan in daz wesen der selen mac dekein werch gevallen, die krefte duon waz si duon. Du oberste kraft der selen du zuhet ir tugende uzer dem wesende der gnaden, die da in dem wesende der selen ist, unn du oberste kraft git ez dem nidersten in ir wesen.

4. Bl. 71 a—72 b = Pf. nr. 23 (S. 93 f.) Es fehlt der Handschrift Pf. 93,34—94,26.

5. Bl. 73 a—77 b = Jundt. panth.[4] S. 270 ff. nr. 13. Der Text der Hdschr. ist um eine Reihe von Sätzen reicher als der Text bei Jundt.

6. Bl. 77 b—79 a
Ein heilige spr[ach] von unserre vrowen unn lobet si un spr[ach] . . . . Uz uns selben unn uzer allen geschaffenen dingen. Des helfe uns got. Amen. In der Hdschr. in zwei Stücke zerrissen. Besser überliefert im ms. germ. 4⁰ nr. 1087 der Kgl. Bibliothek zu Berlin, (vgl. Simon. a. a. O.

---

1) Vgl. O. Simon, Ueberlieferung und Handschriftenverhältnis des Traktactes „Schwester Katrei", Inaug. Diss. Halle 1906 S. 29.

2) Ich kann aus diesen Gründen auch nicht glauben, dass — wie Martin a. a. O. anzunehmen scheint — Oberlin der Schreiber unserer Handschrift-Abschrift ist.

3) Fr. Pfeifer. Deutsche Mystiker des 14ten Jahrhunderts. Bd. 2.

4) A. Jundt. Histoire du panthéisme populaire au moyen age etc. Paris. 1875.

S. 48 (13) u. 81/82) aus welcher Hdschr. Simon das Stück in seiner kritischen Ausgabe des Traktates von der „Schwester Katrei" zu drucken gedenkt. Nach den Worten . . „in sin erste unschult" hat unsere Handschrift folgenden Passus, der der Berliner Handschrift fehlt:

„Daz ist einvalteclich erste unschult, swenne bilde aller tugende gelit in den menschen unn er stat sunder hindernisse aller naturlicher [bilde] in gotlicher warheit. So wir fuoz gehalben[1] uf alle creature[n], erst so r[e]ichten wir an daz under teil [der gotheit] . ., Pf. IV. 31 (S. 641) ohne die wohl sekundäre Frageeinkleidung bei Pfeiffer.[2]

7. Bl. 79 b und 80 a ganz.
Din wahrheit hat vier tugende . . . . Jundt panth. S. 279 nr. 18 Zeile 8 — S. 280 Schluss. Die Handschrift hat nach diesem Schluss noch folgenden Satz: Gelobet unn geeret si der namme unserres herren ihesu christi umbe alles daz guot, daz er selbe ist unn sunderlich darumbe, daz er behaltnis reins lebens unn willige armuot des geistes un ellende in sime namen ie geminnete uber alle tugende.
Vgl. zu dem Stück Simon a. a. O. S. 48. 81/82.

8. Bl. 80 b—81 b mehrere Fragen im Stil von Pf. IV.
. . was ist der schatz des vaters . . .
. . warumbe git man den personen reden . . .
. . warumbe git man daz werc dem heiligen geiste alleine . . .
. . wie nam die persone des suns menslich nature an sich . . .

9. Bl. 81 b—84 a Mitte scheint mir ein zusammenhängendes Stück zu sein. Nach unserer Handschrift wären es drei selbständige Stücke, deren jedes in dieser unserer Handschrift eine Ueberschrift trägt: (Siehe unten.) Auf die Identität dieser Texte mit Stücken aus dem Traktat „Schwester Katrei" machte mich Simon freundlichst aufmerksam.
Vergl. seine Diss. S. 83.

von der rechtigkeit

Wizzent, wer da mac sprechen: ich bin ein recht cristenmensche . . . Pf. 455,3—8.
Nu suln wir verstan ein wort, daz zuo dem glouben hoeret, daz ist, daz wir gote getruwen sun . . . Pf. 458,36/37—459,23.

von dem geloben

Nu suln wir verstan daz ander stucke, daz zuo deme geloben hoeret . . . . Pf. 459,24—33.
Daz dritte stucke, daz zuo dem gelouben horet, daz ist minne . . . Pf. 459,34—460,5.
Nu merke wie du dich von frien willen als gar [durh üeben solt]: durhsterbe daz marc . . . . Pf. 460,7—10.

ein [vrage]

Ez ist ein vrage . . . Pf. 460,11—15.
Der mensche der dar zuo kommen ist . . . Pf. 460,18—34. — Nu bitten wir got, daz er uns erluhte mit dem liehte, da wir ewiclich hant inne geswebet in sime sune, daz wir daz vinsternisse entrinnen in daz ware lieht. Amen.

10. Bl. 84 a—85 b.
Gelobet si der name unsers herren ihesu christi, daz er ist unser anevanc ane anevanc, unser ende ane ende unde unser ewige selikeit. Hie inne sunt ir verstan den geist der ewigen warheit . . . Jundt panth. 254,17—255,19. Nach Jundt 255,4 ist in der Handschrift Folgendes eingeschaltet: Alsus tuot ouch der tuvel; er redet vil des er niht enweiz, wan er ist ein lugener unn ist selbe die lugene. — Wizzent daz sich got mit nieman beratet sinre heinlicheit denne mit im selber in deme daz er selber ist. Schluss: . . . niht ensint. gelobet unn geret si got etc. Vgl. Simon. S. 49 u. 81.

11. Bl. 85 a—88 b. Sante Paulus hate groze anvehtunge . . . = Rieder. Der sog. St. Georgener Prediger nr. 17 (S. 50 f.) Auf diese Identität machte mich zuerst Dr. Spamer-Giessen aufmerksam.

12. Bl. 89 a—90 b = Z. f. d. A. VIII S. 222. nr. 2 nebst längerer Fortsetzung — daz wir alsus minnent, daz helfe uns got. amen.

[1]) lies gesazten . .
[2]) vergl. dazu die Ausführungen Spamers a. a. O. S. 417.

13. Bl. 90 b—91 a — Pf. 603,18—33.
14. Bl. 91 a—92 a — Pf. 601,10—23. nebst einer Fortsetzung von mehreren Sätzen: — gebrestenhaften dingen. Mit dem unmittelbar anschliessenden: Baz enziuhet [im] nieman hoher .... beginnt wohl ein selbstständiges Stück — ein swere burde. enziohet.
15. Bl. 92 a—94 b. nu nement man (sic!) ahte welich girde unn welich lute .... den sol man im niht versagen. nebst einem in der Handschrift (mit neuer Ueberschrift) selbstständigen Stück: es dunket mich ein groze tumpheit .... Von hier ab — Rieder. a. a. O. S. 331,9—20 nebst Text in der Fussnote zu 20.

Eine der fehlerhaftesten und schwierigsten unserer Mystikerhandschriften. Wie weit die Autorbezeichnung gelten will, ist — wie schon betont — ganz ungewiss. Unser Handschriftabschnitt scheint sehr heterogene Stücke zu enthalten: Zwei sichere Stücke des St. Georgener Predigers (nr. 11 und 15[2]), einige von den in den Traktat „Schwester Katrei“ eingeschobenen Predigtstücken, die für Meister Eckhart in Anspruch zu nehmen gar kein Grund besteht (nr. 6, 7, 9, 10, vgl. Simon a. a. O., z. B. S. 81), ein Stück, das auch unter dem Namen des von Kronenberg geht (nr. 12), wahrscheinlich (von den kleinen nrr. 13 und 14 einmal abgesehen) nur zu Beginn (c. nr. 1—4) einige Eckhartstücke u. a. mehr.

Der Wert der Handschrift für die Eckhartforschung ist gering und beschränkt sich auf eine hie und da reichlicher (als in den gedruckten Texten) fliessende Ueberlieferung sowie auf Lesarten.

Das Problem der Echtheit der unter dem Namen Meister Eckharts laufenden deutschen Schriften.

Wer die Frage nach der Echtheit der deutschen Schriften, die unter dem Namen des Meister Eckhart laufen, in Angriff nehmen will, kann von mehreren festen Punkten ausgehen.

Der erste feste Ausgangspunkt sind Eckharts lateinische Schriften, die ja absolut gesichert sind. Spamer hat eine von hier aus vordringende Untersuchung, die im Dienste der Echtheitsfrage steht, angekündigt.[1]

Der zweite feste Ausgangspunkt ist Pfeiffers Traktat nr. V, dessen eckhartische Herkunft durch Spamers Ausführungen[2] ausser Zweifel gestellt ist.

Es gibt aber noch einen dritten absolut sicheren Ausgangspunkt in der Frage nach der Echtheit der deutschen Schriften Eckharts, das ist die Bulle Johanns XXII. vom 27. März 1329 mit ihren 28 aus eckhartischen Texten gezogenen Sätzen (ebenso natürlich die ergänzende Erklärung Eckharts vom 24. Januar 1327). Die Ankläger Eckharts, seine Zeitgenossen, die das Verzeichnis jener 28 ketzerischen aus Eckharts Schriften gezogenen Sätze herstellten und nach Rom lieferten, mussten, wenn irgend jemand, wissen, was eckhartisches Eigentum war, was nicht. Eckhart hat diese Sätze nach der Bulle noch dazu ausdrücklich als sein geistiges Eigentum anerkannt: . . . „comperimus evidenter constare per confessionem eiusdem Eckardi, quod ipse predicavit et dogmatizavit et scripsit viginti sex articulos, tenorem

1) Beiträge. 34,343.
2) eod. l. 374 ff.

qui sequitur continentes" . . . . Es liegt nicht der geringste Grund vor, an der Zuverlässigkeit der Bulle zu zweifeln. Ja diese Zuverlässigkeit ist vollends über allen Zweifel erhaben, seit Denifle eine Reihe dieser Sätze in den von ihm gefundenen lateinischen Schriften Eckharts wörtlich nachgewiesen hat. Ein weiterer Satz der Bulle findet sich wörtlich in dem eben genannten Traktat nr. V bei Pf. (Satz 14 der Bulle aus Pf. 426, 17—24), dessen eckhartische Herkunft — wie schon gesagt — durch Spamers Ausführungen vollends gesichert ist. Wieder erweist sich die Bulle als zuverlässig. — Deutsche Predigten, die irgend einen Satz der Bulle wörtlich enthalten, aus denen der betreffende Satz der Bulle somit entnommen ist, sind — nach alledem — also mit absoluter Sicherheit eckhartisch. — Satz 8, 9, 10 und 22 der Bulle stammen nun, wie das schon Schmidt gesehen hat, aus der Predigt Pf. nr. 65 (aus Pf. 202, 28—31; 205, 36—40; 205, 19—22 und 27—29; 205, 8, 12/13). — Satz 26 der Bulle stammt aus Pf. nr. 40 (136, 23/24). — Satz 28 der Bulle stammt aus Pf. nr. 84 (269, 18—20).

Wenn Spamer also S. 418 sr. Arbeit sagt: „Einzig und allein der V. Traktat erscheint bis jetzt von den deutschen Schriften völlig für Meister Eckhart gesichert" . . ., so muss ich dem widersprechen und auf Grund der vorhergegangenen Argumentation für Pf. nr. 40, 65 und 84 dieselbe Sicherheit in Anspruch nehmen. — Ebenso wäre es natürlich mit jeder weiteren Predigt, in der sich ein Satz der Bulle wörtlich enthalten nachweisen liesse.

Ich habe nur die mir bekannten wörtlichen Entlehnungen der Bulle aus deutschen „Eckhart"schriften verzeichnet. Alle sonstigen Beziehungen anderen Charakters und anderer Art zwischen der Bulle und diesen Schriften habe ich hier absichtlich beiseite gelassen.

Dies sind die drei festen gegebenen Punkte in der Eckhartforschung, von denen aus vordringend man am sichersten gehen wird.

Wir haben aber — von „inneren" Gründen jeder Art vorläufig einmal abgesehen — in dieser Frage auch noch andere Hülfsmittel sehr verschiedenen Charakters und von sehr verschiedenem und schwer abzuwägendem Wert, die uns alle dem Ziele näher zu bringen versprechen.

1) Man kann die handschriftliche Ueberlieferung befragen, die handschriftlichen Zeugnisse für Eckharts Autorschaft zusammenstellen. Spamer hat in seiner mehrfach genannten Arbeit in den Beiträgen u. a. dies Material für die bei Pfeiffer gedruckten Texte zusammengetragen. Aber gerade seine Untersuchung zeigt, wie unzuverlässig diese Autorenzeugnisse sein können, wie vorsichtig man ihnen gegenüber sein muss. Gewiss wird durch das handschriftliche Autorzeugnis die eckhartische Herkunft des betreffenden Stückes in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt, gewiss sind die Autorenangaben der Handschriften nicht gleich unzuverlässig. Für sich alleine werden die handschriftlichen Zeugnise auf diesem Gebiete aber nie beweiskräftig sein, im Bunde mit anderen Kriterien erst Bedeutung gewinnen.

Spamers grundlegende Untersuchungen verarbeiten übrigens naturgemäss nur einen — allerdings den grössten — Bruchteil des diesbezüglichen Materials. Weitere Untersuchungen der Art müssen folgen. Man kann hier ja, je nach Absicht und Geschmack, sehr verschiedene Wege einschlagen. So würde ich z. B. eine Arbeit für sehr nützlich und fruchtbar halten,

die alle erreichbaren Zitate und Fragmente mit dem Namen Meister Eckharts sorgfältig abgrenzend zusammenstellte. Jeder, der eine Handschrift durcharbeitete, sollte diese Sammlung durch neue derartige Funde aus der betr. Handschrift vervollständigen helfen. (Ebenso müsste es m. E. übrigens auch — ich nehme das vorweg — mit neuen oder anders als in den gedruckten Texten überlieferten „Rückverweisen" gehalten werden.)

2) Besondere Beachtung und Betrachtung fordert die bekannte Ueberschrift des Traktates bei Peiffer nr. 17. Die freilich etwas enthusiastisch eingekleidete Hypothese Pregers von der Identität dieses „bruoder" Eckehart mit unserem „meister" E. bleibt mir einleuchtend, wie sie es immer gewesen ist; trotz einiger Bedenken und trotz einiger Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellen.[1] Ueber eine Wahrscheinlichkeit sind wir hier freilich noch nicht hinausgekommen.

3) Die Rückverweise auf früher Gesagtes. Mit ihrer Hülfe habe ich in meiner Dissertation eine Reihe von unter Eckharts Namen laufenden Stücken zu einer Einheit zu verbinden d. h. also sie einem und demselben Autor zuzuweisen versucht. Da die meisten dieser Stücke einzeln handschriftlich dem Meister Eckhart zugeschrieben werden, so konnte dieser e i n e Autor eben nur Meister Eckhart sein. Das handschriftliche Zeugnis sollte durch den versuchten Nachweis der gleichen Autorschaft für die betreffenden Stücke bestätigt und als glaubwürdig erwiesen werden. Auf diesem Schlusse beruht die Untersuchung in meiner Dissertation.

Ich stehe dem Hülfsmittel der Rvw. und den Resultaten meiner Untersuchung heute zwar ruhiger und prinzipiell kritischer, aber doch in vieler Beziehung zuversichtlich gegenüber.

Spamer hat allerlei Bedenken gegen die Rückverweise und ihren Wert, die ich nicht zu teilen vermag.

So führt er z. B. (S. 311 a. a. O.) zu Ungunsten der Rvw. den Umstand ins Feld, dass sie sich hie und da „zugleich mit den sie einkapselnden Predigten . . . auf andere Prediger, die nicht ihre Autoren waren, sinnlos vererbt haben." Das kann natürlich nur gelten für die geschriebene, nicht für die gesprochene „Predigt" und die in ihr enthaltenen Rvw., mit anderen Worten: Der theologische Kompilator alias unselbstständige Autor dieser Zeit arbeitet so gedankenlos und mechanisch, dass er einen (für ihn sinnlosen) Rvw. in einem in seine „Predigt" übernommenen fremden Stück ruhig stehen lässt. Gewiss. Ich verstehe aber nicht recht, wieso diese Tatsache den Wert und die Brauchbarkeit der Rvw. irgendwie berühren soll.

Weiter könnte — meint Spamer — die Möglichkeit bestehen, dass Rvw. sekundär erst von einem Schreiber eingesetzt wären. Die Rvw. in den Predigten der Strassburger Hdschr. A. 98 insbesondere sind ihm verdächtig. (Siehe S. 333.) In unserem besonderen Falle liegt aber m. E. nicht der geringste Grund zur (im Prinzip gewiss möglichen) Skepsis vor. Im Gegenteil. Ein bestimmtes Beispiel[2]: Die vier von mir mittelst der Rvw. verbundenen Predigten Pf. nr. 35, 36, 33, 46 (= logische Anordnung nach den Rückverweisen) stehen

[1]) So möchte ich, gegenüber den etwas unklaren Aeusserungen in meiner Dissertation (Untersuchungen zu den deutschen Predigten Meister Eckharts Halle 1905, S. 19 und 41) meine Stellung in dieser Frage präzisieren (vgl. Spamer S. 396). Ueber einige in meiner Dissertation (S. 41, Anm.) aufgeführte positive data und einiges Weitere siehe unten mehr.

[2]) Vgl. meine Diss. a. S. 26 u. 30 ff.

zunächst in der Hdschr. recht weit auseinander. Die Hdschr. hat die Predigten in der Folge: . . . Pf. 33, 34, 35, 38, 39, 41, 44, 46, 31, 36 . . . Weiter hätte der Schreiber, der die Predigten zu einer Einheit verbinden wollte, naturgemäss in der Reihenfolge der Hdschr. vorgehen und die Reihe 33, 35, 46, 36 (immer rückverweisend) herstellen müssen. No. 36 hätte dann den logischer Weise an das Ende der Reihe gehörenden Rvw. erhalten müssen, den faktisch nr. 46 enthält. Wären die Rvw. sekundär von einem Schreiber eingesetzt, so müsste die (logische) Anordnung der betr. Predigten die Reihenfolge der Hdschr. ergeben, denn ein Schreiber hätte nur eine logische Anordnung bezw. Verbindung in der Reihenfolge der Hdschr. herstellen können. Das Gegenteil ist aber der Fall. Die Anordnung nach Rvw. stimmt nicht zu der Reihenfolge der Hdschr., weder im obigen besonderen noch in den meisten übrigen von mir verzeichneten Fällen.

Und ist es endlich denkbar, dass Rvw., die in der Hdschr. keine entsprechende Stelle finden, dass Rvw. von dem zufälligen Charakter wie: als ich êgestern sprach etc. auf einen Schreiber zurückgehen? Warum solche Zweifel, wo gar kein positiver Grund zum Verdacht — und auf den kommt es doch an — vorliegt?

Prinzipiell hätte ich zu meiner Arbeit heute Folgendes zu bemerken:

Die eine oder andere von mir in m. Diss. hergestellte Beziehung wird sich im Laufe der Zeit vielleicht als unhaltbar erweisen. Es lassen sich auch, allein mit dem bei mir verzeichneten Material, noch manche weiteren Beziehungen wahrscheinlich machen. Die Handschriften werden noch viele neue Rvw. zu Tage fördern. Manche Rvw. werden in den verschiedenen Ueberlieferungen verschieden aussehen. Nur wenige der von mir hergestellten Beziehungen sind absolut sicher, die meisten nur mehr oder minder stark wahrscheinlich. Die Art der Beziehung ist nur selten völlig klar und scharf zum Ausdruck zu bringen. Ich weiss das so wohl wie das andere, dass die Rvw. für sich allein ebensowenig beweiskräftig sind wie die handschriftlichen Autorenzeugnisse. Im Bunde mit anderen Kriterien erst gewinnen sie Bedeutung und werden so — davon bin ich fest überzeugt — schliesslich für unsere Frage noch vorzügliche Dienste leisten. Allerdings sind sie im Augenblick noch nicht so recht vollgültig zu verwerten, aber: sie haben eine Zukunft.

Zur Vervollständigung dieses Ueberblicks über die Mittel und Wege, echte Stücke des Meister Eckhart zu gewinnen, noch ein Wort über die Argumentation mit „inneren Gründen“.

Was hat man in der Geschichte der Eckhartforschung nicht alles mit inneren Gründen beweisen wollen, ja durch die einfache Versicherung des Vorhandenseins von inneren Gründen für bewiesen gehalten! Im allgemeinen wird man sagen können: innere Gründe erhalten Bedeutung erst im Gefolge, als Begleiter andersartiger Begründungen. Und: nur äusserste Vorsicht und pedantische Nüchternheit darf mit solchen Argumenten operieren. Wie leicht oder schwer solche inneren Gründe wiegen, hängt natürlich vom einzelnen Falle ab.

a) Da könnte man zunächst an stilistische Untersuchungen denken. M. E. wäre hier aber nur die Möglichkeit vorhanden, aus stilistischen Gründen Pf. Traktat nr. V, nr. XVII und etwa das Stück bei Jostes nr. 82 (S. 84 ff.) ein und demselben oder verschiedenen Verfassern zuzuweisen. Der Versuch wäre deswegen nur bei diesen drei „Schriften“ möglich, weil sie allem Anscheine nach die einzigen in die Atmosphäre Meister Eckharts gehörigen Stücke sind, die von den Autoren selbst aufgezeichnet (und stilistisch vollwertig ausgearbeitet) worden sind.

Die anderen in die Atmosphäre Meister Eckharts gehörigen Stücke scheinen mir für stilistische Untersuchungen nicht ernstlich in Frage zu kommen: sie sind wahrscheinlich alle, der gesprochenen Rede des Autors gegenüber, mehr oder minder verkürzt, zu Skizzen, ja zu Dispositionen verflüchtigt, nicht von dem Autor selbst aufgezeichnet, vielmehr durch den Geist, den Sprachgebrauch und die Hand von Nachschreibern und Abschreibern hindurchgegangen. Die feine, gegen fremde Berührung so empfindliche sprachliche bezw. stilistische Eigenart eines Autors muss bei dem geschilderten Prozess natürlich fast völlig verloren gegangen sein.

Im dritten Hest des 34. Bandes der „Beiträge" etc. will O. Behaghel eine derartige sprachlich-stilistische Erörterung bringen (Spamer, S. 418), auf die man infolgedessen sehr gespannt sein darf.[1]

b) Viel aussichtsvoller scheint es mir zu sein, von der charakteristisch-eckhartischen Lehre gesicherter Schriften ausgehend, aus der Masse des in die Atmosphäre Meister Eckharts gehörigen Gutes Stücke zusammenzustellen, die solche charakteristisch-eckhartische Lehre enthalten. Spamer hat (S. 310) schon darauf hingewiesen, dass Meister Eckhart schon nach seinen eigenen gar nicht seltenen lebhaften Versicherungen in manchen Punkten doch originellere und eigentümlichere Anschauungen besessen haben müsse, als Denifle sie ihm zugestehen wollte. Denifle selbst hat ja Eckhart nicht alle Originalität und Eigenart abgesprochen.[2] Vor allen Dingen wird uns hier aber gerade die Bulle mit ihren Sätzen die besten Dienste tun. Die Sätze der Bulle enthalten ja lauter Gedanken, die von den durchschnittlichen, die von den allgemein gültigen Anschauungen, von der theologischen Normallehre der Zeit abweichen, die so eigenartig, ungewöhnlich, unerhört sind, dass man sie als Ketzereien, d. h. als von der rechten allgemeinen Lehre abweichende Gedanken, bezeichnen konnte. Die Lehre der Sätze der Bulle ist also im höchsten Grade für den einen Eckhart charakteristisch und nur für ihn. An den ketzerischen Anschauungen der Sätze der Bulle wird man den charakteristischen Eckhart am leichtesten erkennen können.

Ich halte diesen Gedanken für sehr fruchtbar, hoffe ihn auch in absehbarer Zeit an einem Beispiel verdeutlichen und für das Echtheitsproblem nutzbar machen zu können.

c) Vielleicht liesse sich weiterhin negativ für die Eckhartforschung etwas gewinnen dadurch, dass man die gesamte Ueberlieferung über jeden einzelnen der „kleineren Geister" unter den „Deutschen Mystikern" einmal zusammenstellte und prüfte. (Eckhart Rube, den von Sterngassen u. a.) Dadurch würde unter Umständen das in die Atmosphäre Eckharts gehörige Gut gesichtet, vermindert werden. Aehnlichen negativen Gewinn für die Eckhartforschung verspreche ich mir übrigens auch von der Taulerforschung, die das Erscheinen der ersten wissenschaftlichen Tauler„ausgabe" in den „Deutschen Texten des Mittelalters" jetzt hoffentlich erst recht lebendig machen wird.

— — —

Das sind, von etwaigen zufälligen neuen Funden abgesehen, die Mittel, mit denen wir die Frage nach der Echtheit der unter dem Namen Meister Eckharts laufenden deutschen Schriften in Angriff nehmen können und müssen. Wenn wir diese Mittel, die ich hier programmatisch aufgeführt und besprochen habe, erschöpfend ausnutzen, werden wir im Laufe

[1]) Sie ist mittlerweile erschienen. Ich habe sie für diese Arbeit indes nicht mehr benutzen können.
[2]) Vgl. meine Diss. S. 12.

der Zeit gewiss zum ersehnten Ziele kommen. Erst wenn wir dies Ziel erreicht haben, können wir an eine kritische Eckhartausgabe denken. Erst dann wird Eckharts Lehre richtig und erschöpfend dargestellt, seine Persönlichkeit aus ihrer Zeit heraus verstanden, in die Geistes- und Religionsgeschichte der Menschheit eingereiht und dann endlich auch in ihrer eventuellen Bedeutung für die Gegenwart gewürdigt werden können. Erst dann, wenn philologisch-literarkritische Arbeit diese grundlegenden Aufgaben gelöst hat, wird man mit H. Büttner (Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mitttelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben etc. Erster Band. Verlegt bei Eugen Diederichs, Leipzig 1903) darüber rechten können, ob es sich hier wirklich um einen Mann handelt, „der in der Geschichte des deutschen Geistes eine Stellung einnimmt, die nur mit Dantes Bedeutung für Italien vergleichbar ist", ob hier wirklich „der grösste religiöse Redner und Schriftsteller der Deutschen" zu uns spricht, ob hier wirklich „Dokumente einer versunkenen Religion" vorliegen. Eher nicht!

Aus dem codex cent. 46h der Nürnberger Stadtbibliothek.

S. XXIV Anm. 2 seiner „Eckhart"publikation erwähnt Jostes den codex cent. 46h (nicht 46te) der Nürnberger Stadtbibliothek, den auch Preger und Denifle im Vorübergehen benutzt haben, und dessen Inhalt letzterer z. Teil auf einem eingeklebten Zettel identifiziert hat. Es ist eine interessante wertvolle Mystikerhandschrift mit reichem Inhalt und mit mancher eigenartigen Ueberlieferung. Bevor ich einiges mir interessant Erscheinende aus der Hdschr. heraushebe, will ich von dem Inhalt der Hdschr. wenigstens einen Begriff geben. Die Hdschr. enthält unter anderem folgende bereits bekannte Mystikerstücke in mehr oder minder vollständiger Gestalt und mit mehr oder minder geringen Abweichungen von den entsprechenden gedruckten Texten:

Jo. nr. 46 (2 a); Jo. 42 (3 b) [beide Bruder han bezw. heynrich zugeschrieben]; Jo. 69¹, S. 67 f — S. 69,17 spricht (5 b); Pf. II 14 und 15 ungetrennt — 541,10 gemezzen sind + anderem Schluss von c. 10 Sätzen (6 b—21 b); Pf. I 92 (21 b). [23 b—48 b: „puch der geistlichen vbung"; 48 b—56 b: Rede von der minne]. Pf. II 2 (56 b—67 a) . . . . Stück aus Pf. II 15 541,10—542,6 (77 a); Preger, Geschichte d. d. Mystik. I 484 f, aus dieser Hdschr. gedruckt, (78 a—83 b); Pf. II 12: Glosse (83 b—87 a) . . . . Wackern. Altdeutsche Pred. u. Geb. nr. 62 (88 a) . . . . Pf. I 45 (91 a) . . . . Aus Pf. II 11, 3ter Teil: 513,12—516,11 (95 b); Pf. II 11 von Anfang — 502,21 ohne Trennung (98 b—106 b); Pf. II, 16 + grossen Stücken aus Pf. II 11, Teil 2 u. 3 (106 b bis 113 a) [ab 502,22—503,19; 503,36—505,8; 509, c. 21—510, 33 ohne Trennung; dann Stück ungefähr 507,16 ff. (c. 10 Sätze — min schin ward verwandelt); dann 510,34—513,12. vgl. Büttner 178 ff, dessen Rekonstruktionsversuch, wenn er auch nicht völlig überzeugend ist, doch sicherlich einige glückliche Entdeckungen birgt.]; Pf. I 64 (113 a) . . . . Pf. I 13 (124 a); Pf. I 83: bedeutend reicher etc., siehe unten (126 b—130 b]; Pf. IV, 5 u. 155 (130 b); Jo. 59 (131); Pf. I 37 (133 a); Jundt. p. 240 nr. 3, wenigstens im Anfang (135 a); Pf. IV, 1, 2, 3, 162 (140 a): [Viele weitere Fragen derart, darin Stücke aus Jo. 59 (152 a, 156 b), Jo. 10 S. 8, 11—27 (157 a)]; ms. germ. quart 1084 d. Kgl. Bibl. z. Berlin, Bl. 1 a—5 a, vgl. Lotze a. a. O. S. 4 (157 b — 162 b); Pf. I 103 (163 a); Pf. III 70 (165 b); Pf. II 7 (168 a); Z. f. d. A VIII 253 f (170 a) . . . . Jo. 9 ab S. 6,15—7,28 (172 a). — Schluss, siehe unten. — Rede v. d. Gelassenheit, siehe unten.

Bl. 2 a eine Einleitung: Ditz puch ist swer vnd vnbekant manigen menschen, dorumb sol . . . . gedruckt bei Jostes XXIV, Anm. 2; Bl. 173 b eine ähnliche Schlussbemerkung des „armen closner" [also nicht Schreiberin] nebst datum. Vgl. Z. f. d. A VIII 251, wo eine

ähnliche Schreibersentenz [die mit unserer irgendwie zusammenhängt (da wörtliche Uebereinstimmungen vorhanden sind), vielleicht letzlich auf sie als das Original zurückgeht?] an die Predigt „Von zwei Wegen" gedankenlos angehängt erscheint. Natürlich hat diese Sentenz dort mit der einzelnen Predigt nichts zu tun, kann sich nur auf eine ganze Hdschr. oder eine Abteilung einer Hdschr., ein „Buch", beziehen und ist durch irgend eine Laune einer seltsamen Ueberlieferung an diese Stelle verschlagen worden. Es gehört zu den curiosa der Eckhartforschung, dass man (Preger u. zuletzt Büttner a. a. O. S. 219) sogar diese Schreibersentenz für Eckhart persönlich auszubeuten versucht hat, was doch schon allein aus logischen Gründen nicht anging. —

Bl. 126 b—130 b dieser Hdschr. steht folgendes Stück:

Dyse wort sint geschriben in dem buch der weiszheit vnd sprechen also: er hat jn funden gerecht jn seinen tagen, er hat got wolgevallen jn seinen tagen. gerechtikeit ist von mynnen [?]. mein leib ist mer jn meiner sele, den mein sell in meinem leib sey; mein leib vnd mein sele ist mer jn gott, den sy in ir selber sein (vnd das ist gerechtikeit die ursach aller ding); jn der warheit, als Sant Augustinus spricht: got ist der sel nechner, den sy ir selber sey. die nacheit gottes vnd der seln die en hat kein unterscheid. jn der warheit: jn dem beckentnusz, da sich got in bekennet, das ist eines iglichen abgescheiden geistes bekenntnusz vnd keyn anders. die sele nymt ir wesen von gott an mittel. Darumb so ist gott der sele nechner dan sy ir selber sey. darumb so ist gott in dem grunt der seln mit aller seiner gotheit. Nu spricht ein meister: ob ditz gottlich liecht fliesz in die kreft der seln als lauterlich, als es jn dem wesen sey, wan die sele ir wesen sunder mittel habe von gott vnd die kreft fliessen an mittel ausz dem wesen der seln. gotlich licht das ist zu edel dartzu, das es den creften nicht gemeinschaft mag thun. wan alles, das da berurt vnd berurt ist, das ist got verre vnd vrömde. Darumb wen die creft berurt sein vnd beruren, da verliesen sy iren magthun[1]. gotlich liecht mag nit in sie geleichten. aber mit reinigung vnd mit ablegung mugen sy enpfencklich werden. hie auf spricht ein meister, das den kreften werde gegeben ein liecht, das geleich sey dem ynneren. Es geleichet sich dem ynneren, aber es enist das jnner licht nicht. von dem licht jm ein jngedruckt[2] geschicht, das sye werden enpfencklich des jnneren lichtes. Ein ander meister spricht, das alle die creft der sell, die da wurcken in dem licht, das die sterben mit dem licht. aber bechentnus vnd wille, das beleibt der seln allein. sterben die creft, die da wurcken in dem licht, so beleiben sy doch jn der wurtzeln. der mensch musz ein clar lautter wissen haben gotlicher weiszheit. ein mensch, der ein recht lautter meinung hat jn allen seinen werken — der anfang der meynunge —, der ist got, vnd das werk der meinunge, das ist er selber, vnd ist lautter gottlich natur vnd endet sich in gotlich nature jn jm selber. Er ist got beheglich gewessen jn seinen tagen. da ist mer tag dan einer, do man spricht jn seinen tagen . . . von hier und weiter = Pf. (nr. 83) 265,3 ff. zunächst bis 266,35.

[Die Eingangsbeziehung der Predigt bei Pfeiffer auf den Tag des Germanus etc. fehlt hier völlig (ist also vielleicht sekundär.) Die wichtigsten Abweichungen unseres Textes von den Pfeifferschen sind die folgenden: Pf. 265,20 f. lautet in der Hdschr. so:

1) lies: magdtum.
2) lies: ingedruck.

nu ist dem menschen gar recht, der da jn tugente lebt. wan ich sprach vor acht tagen, das die tugent were jn gottes hertzen. der in tugent lebt vn jn tugentlichen werken, dem ist gar recht. der des seinen . . . . .

und 266,25 f: . . . . . jn diesem tag. vnd sprach einest: das got ein newe welt schopfet vnd alle ding: sprechen wir, das got die welt geschufe gestern vnd morgen, so giengen wir mit einer torheit vmb. got der schopfet . . . . .]

Pf. 266,35 fährt die Hdschr. fort: . . . . *seinen eingepornen sun. das ist der tage, jn dem die sele jn gantzer volkumner ewigkeit an vnterlosz bekennet die abgrundikeit gottes. nu spricht ein meister, das kein mensch ist so toret, er begere weiszheit. warumb werden wir nit weisz? da gehort vil dartzu. Die meist sach ist, das der mensch ee musz durchgen vnd durchfaren alle ding vnd aller ding ursach, vnd des beginnet den menschen zu verdrissen. da von beleibt der mensch bey seiner clein weisheit. das ich ein reich mensch pin, darumb pyn ich nicht weisz. aber das mir das wesen der weiszheit vnd der naturen einformig ist, so bin ich ein weyser mensch. Ich sprach einest zu einem menschen: das ist das eygen pild der selen, da weder ausz noch in erbildet wirt, den das gott selber ist. die sele hat zwey augen: ein inwendig vnd ein auszwendigs. das inner aug der sele ist, das sy jn das wesen sicht vnd sein wesen von gott an alles mittel nymet. das ist sein eygen werk. das ausser aug der seln ist, das da gekert ist gen allen creaturen. vnd die mercket nach pildreicher weisze. welcher mensch nu in sich selber wirt gekert, das er gott bekennet in seinem eygen gesmack vnd in seinem eygen grund: der mensch ist gefurt von allen geschaffen dingen vnd ist in im selber geflossen jn einen waren einflusz der warheit; also als ich einest sprach, das vnser herr kom zu seinen jungern an dem ostertag mit beslossen turen; also diser mensch, der da ist gefurt von aller anderheit vnd von aller geschaffenheit, jn den menschen kumpt gott nicht, wan er ist vor da wesenlichen. Ich han gesprochen* . . . weiter Pf. 266,36—267,9 (nach im selber); dann in der Hdschr. weiter: *Ich prediget einest in latein, vnd das was an dem tag der driualtikeit, do sprach ich das vnterscheit jn der driualtikeit: die einikeit ist daz vnterscheid vnd das vnterscheid ist die einikeit. ye die einikeit grosser ist, ye das vnterscheid grosser ist. wan das ist vnterscheid an vnterscheid: weren jn mir tausend personen, so en wer es doch nicht denn einikeit. da gott die creaturen ansicht* . . . . . weiter — Pf. 267,9—12. Weiter in der Handschrift: *nu spricht er: er ist jm funden. das jnnen, das da wonet in dem grunt der sele, in dem innristen der sele, in vernufftikeit (vnd nicht geneigt sein auf einig ding): da sind alle die creft der sele geleich edel. er hat ihn funden gerecht. der geleich ist in lieb* . . . weiter 267,13—20. Schluss: . . *tag der vernufftikeit vnd der weiszheit, der gerechttikeit, des helf vns got.*

Haben wir ein geschlossenes Stück vor uns? Wahrscheinlich, denn das ganze Stück ist von Worten unseres Textes gleichsam eingerahmt. Spamer weist (S. 331 u. 347/48) unser Stück, das Pfeiffer nur aus dem Basler Druck d. Pr. Taulers (1521 bezw. 22) in Gestalt von nr. 83 der E. predigten seiner Ausgabe kannte, auch in L. germ 662 der Strassb. Univ. u. Landesbibl. nach. Spamers Beschreibung des Stückes in dieser Hdschr., (S. 347 unten, nr. XI) . . introitus, anderer Predigtanfang, zwei neue Rückverweise, vollerer Schluss etc., stimmt zu der Ueberlieferung unserer Hdschr. Strassburg 662 scheint das Stück also auch in obiger Gestalt zu enthalten.

Zu Pfeiffers Traktat nr. 17.

Pfeiffers Traktat nr. 17 ist, wie der Titel „rede der underscheidunge“ und die weitere Ueberschrift schon besagt, aus einer Reihe von Einzelreden zusammenkomponiert, wahrscheinlich vom Autor der Reden selbst. Die Entstehung des „Buches“ aus gesprochenen Reden schimmert hie und da noch durch. Die Schrift enthält z. B. 574,36 f. den Rvw., swer alliu dinc wil nemen, der muoz ouch elliu dinc begeben. daz ist ein gelicher kouf und ein glich widergelt, als ich vorlang eines sprach . . ., welcher Rvw. sich wahrscheinlich bezieht auf die Stelle 546,14 f.: ez ist reht ein geliche widergelt und ein gelicher kouf: 'als vil du uz gast aller dinge, als vil gat got in mit allem dem sinen . . . 568,10 f. ist ein alter Predigtschluss „rudimentär“ stehen geblieben. u. s. w.

Ich habe nun in der eben behandelten Hdschr. Cent 46 h der Nürnberger Stadtbibliothek eine wie mir scheint einheitliche Predigt gefunden (dort am Ende nach dem Schluss des „Buches“ Bl. 174 a—175 b einsam stehend), die eine Reihe von Sätzen parallel laufend gemein hat mit einem Stück der „rede“, deren Autor also mit dem Autor der „rede“ identisch ist. Wahrscheinlich haben wir eine der Originalreden vor uns, wie sie „bruoder Eckehart“ wirklich gehalten hat, „do si sazen in collationibus mit einander.“ Diese Predigt lautet folgendermassen (die Gleichungen etc. vermerke ich gleich im Text in eckigen Klammern):
Es spricht ein meister:

Wer an allen steten do heimen ist, der ist gottes wirdig, der in allen dingen allein ist, dem ist got gegenwurtig. [= Pf. III. 4 (598,22—24 gegenwurtig) = Pf. III. 10 (600,8/9)] *was ist grosser freyheit, dann gottes aygen sein? der glaszen mensch darff an seim end nicht anders thun denn sprechen: her, in dein hend enpfilh ich dir meinen geist. so frey ist die geloszenheit, das got alle ding fur si thut, die der mennsch thun solt auf das volkumest; vnd das sint den gotliche werk. aber alle die weil das wir den willen nicht gantz aufgeben zu grund noch zeit vnd noch ewigkeit, so haben wir noch nicht volkumenne werk in got; wie wol es mit got wol mag bestan, disz vnd das zu verkisenn oder erwelen, also das doch got den gewalt hat in dem verkisenn oder erwelen etc. Aber also sich got loszen vnd sich selber got gantz übergeben. O wie ain edler gelosz das ist, do sich der mensch als dings frölichen torste verzeichen auszwendig vnd jnwendig, so het er alle dinck gethan* [= Pf. 555. 16—18] *vnd wer als dings als sicher als got ist, vnd alle ding weren vns eygner, den ie ding ward ym selber. vnd denn solten wir einen edln beruch befinden, den nymant auszgetriben mocht. aber leider wenig menschen fint man, die sich also laszen vnter den willen gotes. man findt aber der menschen vil, die do wollen die weisz vnd das gut haben, vnd achten es dennoch nicht fur eygen willen.* (von aber leider = Pf. 555, 19—22.] *aber der gelaszen mensch, der seinen willen in got ergeben hat, der ist des allezeit zufriden, was got mit im thut. wan es ist alles sein will, was got vber in verhenget in zeit vnd jn ewigkeit. jo ein ave maria gesprochen in dem gelosz, da der mensch sein selbs ausget, got zu einer ewigen eren, ist peszer denn dreyszig selter gelesen ausz eygenheit in im selber.* [von jo ab = Pf. 555,28—30] *der mensch, der also zu mol ausz gegangen gewerlichenn mit allem dem seinen, der wer als recht in got gesatzt, jo also in got vertrungen vnd verporgen: wenn man den menschen an ruren wolt, so must man got von erst ruren. wann er ist in got vnd got in jm.* [von der mensch ab = Pf. 555,31—34] *vnd alles das im zu felt von ynnen vnd von auszen, das sol er alles von got nemen vnd got loben vnd dancken*

do von. vnd also enpfecht er es von got, do wurd es im auch susz. wann durch got mag nicht kumen, das pitter ist. eya der also in got gestorben wer, der wer mit got als mynniglichen vmbfangen, das in alle creatur mochten ausz got nicht 'genemen, wann sie rurten got ere denn den menschen. Dar vmb wer also jn got geloszen ist: was in an kumen soll oder zu velt von auszen vnd jnnen, das musz alles durch got an si kumen. do nymt es seinen geruch vnd wirt recht gotlich oder gotfar. dar umb wie grosz das leiden ymer ist, das auf den menschen felt, so leidet es got zum ersten, [von eya der also . . . Pf. 555,40—556,5] *das ist: er verhengt es vnd lest es zu gen vber in vmb sein bestes. eya leidt es nun got fur in seinem ewigen willen, der all unszer kraft gemeszen hat, auch so leidet es auch der mensch wol, wenn er es also frölichen nympt von der hant gottes vnd nicht von den, die es im an thun, vnd erkennet, das es got auf in lott fallen vmb das pest. vnd wenn er es also frolichen enpfelht von der hant gottes, das hat er nicht von im selber. in der warheit: vellt leyden ye klein oder grosz auf den gelossen menschen, es ist got gegenwurtig in seinem erwelten oder verhengten willen vmb die frucht, die dem menschen vmb das leiden vnd von dem leiden kumen schol, vmb sollich gut, als er denn den menschen jn ewigkeit dar ynnen versehen hat. wann got leidet mit den, die sich im zu mal ergeben haben. so kumpt es durch in an sich* [lies: *dich*], *vnd also wirt es von recht susz vnd götlichen, vnd denn ist in also lieb smacheit als ere, pittrikeit als sussigkeit. wann es nymet alles einen gesmack von got, vnd es verpildet sich alles in got, vnd wirt alles götlich; vnd lieber hat der mensch pittrikeit denn sussigkeit oder ere.* [von vmb sollich gut . . . ab Pf. 556, 10—17 stark abweichend]. *wann in dunckt, das es im pasz zugehort vnd es pas verdint hab. vnd dorumb, das sie sich got also gelossen haben, so ist es in alles genem, was in zu gefallen ist vnd mag, wann sie es lawter von got aufnemen. eya was disen menschen zu kumpt, das nympt er von got, wann er in seinen grunt nicht anders nympt noch meint noch ensucht — vnd im nicht anders smeckt — denn got allein. darumb so nympt er gottes gegenwurtigkeit in pittrikeit als in der grossten sussigkeit; vnd also leucht das liecht in der dunkelheit, vnd do wirt man denne gewar gotes.* [von eya was disen menschen . . . . ab Pf. 556, 15—18, wenn auch stark abweichend]. *wann es ist vnmüglich: der die ewig ere gottes in einem gelossen willen on vnterlosz leidet in allen dingen, das mag nicht geschehen on götlich gesmack. eya hie von sol in vns auf sten also grosze wirdigkeit zu got — vnd vnwirdigkeit vnd versmecht zu vns selbs —, das wir anders nicht sullen bedencken kunnen dann das wir vns gantz loszen vnd zu grund verzeihen vnd sterben in got. do sullen wir finden ein seligs leben vnd ein enpfinden, das nymant entpfindt, der sich selber zu grund nicht verloszen vnd verzigen hat noch weisen der vntugent. das ist, das er sich nicht in grossen sunden weisz noch in willen der sund, vnd das* [scil. er?] *darnach jn got stirbt und sich* [scil. im?] *vber gibt, was got jn zeit noch jn ewigkeit mit im thun wöll: also das wir vnszer geschaffenheit mugen verliesen. wir müszen creatur beleiben; aber selig sind die toten, die in got sterben, sie sullen vor an ruwen in ir arbeit, vnd ire werck sullen in noch folgen. wann in einem ytlichen zu ker — das sie sich zu got keren jn myn — so erhohen sie sich selber in got, durch mynn, vnd denn volgen in ire werck noch. wann do sie eins sein mit got in mynnen, das ist vber alle werck der kreft. vnd also sie sich erheben in got durch mynn vnd werden eins mit im, also entpfinden sie in selber durch diemütikeit in got vnd werden ein leben mit im. vnd do hat er in erhöhet durch mynn in got, vnd ist zu grund gestorben durch diemütigkeit. vnd denn ist got also hoh vnter*

vns als ob vns; wie wol die werck vnd vbung, die dar zu leyten, nicht geleich sint etc. es ist ein gleich widergelt: also vil, als ir ausz gett ausz euch selbs vnd ander ding, als vil get got ein mit allem dem seinen; als vil wir vns selbs sterben, als vil lebt got in vns. darumb lot es kosten alles dz, das wir geleisten mügen, so find wir war frid, [von es ist ein gleich ... ab = Pf. 546,14—18] *vnd den frid sol nymant zu storen mugen, wan er sol in got gefestiget werden. wann dann die menschen also gut werden vnd geloszen in iren wesen etc.*

Die Sätze Pf. 555, 16—18, 19—22, 28—30, 31—34, 40—556,5, 556, 15—18 und schliesslich 546, 14—18 sind also nacheinder in dieser unserer Rede enthalten.

1) Das Einleitende „ez spricht ein meister" wird sich wohl auf unsere ganze Predigt beziehen, da Gottes „gegenwurtikeit" in der Predigt auch weiterhin noch begegnet, und da in der Rede auch sonst weiterhin nicht ein einziges Mal zitiert wird. Die beiden ersten Sätze unserer Predigt sind aber weiter = Pf. III 4 (598, 22—24), entspricht III 10 (600, 8/9).

Pf. III 4 steht in ein wenig abweichender Gestalt mit der Autorbezeichnung „meister Eckehart sprichet" im Kodex 2757 der k. k. Hofbibliothek in Wien f. 118 v (vgl. Spamer S. 321). Pf. III 10 steht mit der Autorbezeichnung „meister Eckehart sprichet" im Kodex B IX 15 der Univ. Bibl. zu Basel f. 206 v b (vgl. Spamer S. 320).

Demnach würde dieses doppelte Autorzeugnis der Wiener und Baseler Handschrift unserer Predigt und weiterhin damit den „rede der underscheidunge" zu Gute kommen. Ob dieses Zeugnis schwerer oder leichter wiegt, ist eine zweite Frage.

2) Pf. 611, 26—28 = 555, 28—30. Pf. III 43 hat aber nicht nur diese Gleichung mit den „rede"; vgl. z. B. Pf. 612, 12/13 und 546, 23/24, was die Lehre angeht, u. s. w. Der Autor von Pf. III 43 ist um der angeführten Gleichung willen höchst wahrscheinlich identisch mit dem Autor unserer Predigt und der „rede". Die Autorbezeugung für Pf. III 43 „meister Eckehart" (auf Grund einer Giessener Handschrift, vgl. Spamer S. 400) kommt so wahrscheinlich auch für die „rede" mit in Betracht.

3) Ich muss in diesem Zusammenhang noch einmal etwas in meiner Dissertation S. 41 Gegebenes aufführen und in andere Beleuchtung stellen. In der Predigt Pf. nr. 40, die ich durch meine Argumentation oben absolut für Meister Eckhart gesichert zu haben glaube, steht der Rvw. (135,20 f.): *„ich sprach einest an der stat, daz got joch gerner vergit groze sunde dan kleine. So si ie groezer sint, so er si ie gerner vergit unde sneller".* Dieser Rvw. muss sich beziehen auf die Stelle in den „rede" 558,22 f: *unde ie die sünde me unde groezer sint, ie sie got ane maze gerner vergit unde belder,* vgl. auch 559,34 f: *er vergit . . . vil gerner groz denne kleine . . .*

Die einzigen mir bekannten Stellen aus der „Eckhart"überlieferung, die diesen ungewöhnlichen und merkwürdigen Gedanken enthalten; und beide durch einen Rvw. verbunden. Das Zusammentreffen ist wunderbar, aber die Beziehung — irgend eine Beziehung irgend welcher Art — kaum zu bezweifeln. Die Art der Beziehung mag noch so schwer bestimmbar sein, dass in beiden Fällen der selbe Autor redet, ist über alle Massen wahrscheinlich. Der Autor von Pf. nr. 40 ist sicher Meister Eckhart. Meister Eckhart ist — auf Grund dieser letzten Argumentation — also höchst wahrscheinlich auch der Autor der „rede".

[Es passt übrigens vorzüglich zu der zwischen Pf. nr. 40 und den „rede" durch den Rvw. hergestellten Beziehung, dass die gewiss nicht alltägliche und vor allem eigenartig eingekleidete Lehre der Stelle Pf. 576,14 f: „ez schinet ein groz dinc, daz ein mensche tusent marc goldes durch got gebe vnde vil mit sime guote buwete klusen unde kloester . . . . mer: der were vil seliger, der also vil durch got versmehete" so auffällig übereinstimmt mit der Stelle Pf. 136,31 f.: „gebe ein mensche tusent marc goldes, daz man da mite kilchen unde kloester mahte, daz were ein groz dinc. nochdanne hete der vil me geben, der tusent marc für niht gahten kunde" . . . u. s. w.]

4) Pummerers Worte (S. 11 sr. Arbeit[1]) über die Lehre der „rede": „Auffassung, Gehalt und Darstellung . . . . können . . jedem andern geistlichen Lehrer der damaligen Zeit angehören", — d. h. also: die Gedanken der „rede" sind nicht irgendwie eigenartig, besonders charakteristisch und von der „orthodoxen" Lehre abweichend, — kann ich nicht unterschreiben. Im Gegenteil: Ist z. B. die Anschauung Pf. 546,23/24: „wan diu werc heiligent uns niht, sunder wir süllen diu werc heiligen" die normale katholische, die „rechte" Lehre, oder nicht viel mehr im Munde eines mittelalterlichen Mönches etwas Ungewöhnliches, Unerhörtes, Ketzerisches?

Weitere Belege für diese meine Behauptung stehen zur Verfügung. Die Stelle Pf. 560,34 f z. B.: „got siht niht an, waz diu werc sint, denn alleine, waz diu minne si unde diu andaht unde daz gemüete in den werken" . . . ist gewiss ebenso ausserordentlich und eigentümlich, wie die vorhin zitierte. Beweis dafür ist übrigens vor allem die Bulle, die im 19. Satz: „deus animas amas, non opus extra" diese Lehre als ketzerisch verdammt und — als charakteristisch-eckhartisch kennzeichnet.

Und die Lehre, die obiger Rvw. enthielt, die ähnlichlautend auch noch Pf. 557,8 f wiederkehrt: „ja der reht were gesetzet in den willen gottes, der solte niht wellen, die sünde da er in gevallen was, daz des niht geschehen were", ist sie nicht wieder ein unerhört kühnes, ein eigenartiges, ketzerisches Paradoxon? Wieder ist die Bulle des ein Beweis, die diese Lehre im 15. Satze: „si homo commisisset . . . peccata . . . si talis homo esset recte dispositus, non deberet velle se ea non commisisse" (vgl. auch Satz 14) als ketzerisch verdammt und damit wiederum — als charakteristisch eckhartisch kennzeichnet. Die Lehre zweier Sätze der Bulle begegnet in Pf. s Traktat XVII, charakteristisch eckhartische Lehre, die doch wahrscheinlich eben nur von unserem Meister Eckhart gelehrt wurde. Hätte sie vor oder nach ihm ein anderer öffentlich vertreten, seine Lehre wäre höchst wahrscheinlich ebenso verdammt worden wie Meister Eckharts Lehre — und wir müssten davon Kunde haben, was nicht der Fall ist. Charakteristisch-eckhartische, durch eine Urkunde als solche „gebrandmarkte" Lehre begegnet in einer Schrift, die unter dem Namen eines Eckhart geht. Dieser letztere Eckhart ist also höchstwahrscheinlich der Eckhart der Bulle. — Die These von der Identität des „bruoder" Eckhart mit dem „meister" Eckhart wird auch durch diese Argumentation gestützt.

Was haben wir für die Frage nach dem Autor der „rede" gewonnen?

Der Autor der „rede" ist identisch mit dem Autor einer Predigt aus der Nürnb. Hdschr. Cent. 46h. Zwei Sätze dieser Predigt sind in zwei von einander unabhängigen Hdschr. dem Meister Eckhart zugeschrieben. — Ein Fragment unter dem Namen des Meister Eckhart hat einen charakteristischen Satz mit (obiger Predigt und) den „rede" gemeinsam, was hier wohl gleiche Autorschaft voraussetzt. — Also drei indirekte handschriftliche Zeug-

[1]) A. Pummerer. Der gegenwärtige Stand der Eckhardtforschung I. — im XII. Jahresbericht des öffentlichen Privatgymn. an der Stella Matutina zu Feldkirch. F. 1903.

nisse für den Meister Eckhart als Autor der „rede". Ein Rvw. in der zweifellos eckhartischen Predigt nr. 40 bei Pf. bezieht sich auf eine Stelle in den „rede", (welche beide Stücke auch sonst verwandt sind). — Die Bulle, die charakteristisch eckhartische Lehre verdammt, enthält zwei Sätze, die wenig verändert auch in den „rede" enthalten sind.

Fünf von einander unabhängige mehr oder minder wichtige Kriterien sprechen einstimmig dafür, dass der „bruoder" Eckhart der „rede" identisch ist mit dem „meister" Eckhart. Wie schwer diese Argumente ins Gewicht fallen, mögen andere beurteilen.

Zu dem Stücke bei Jundt S. 270 nr. 13.

Eines der schwierigsten Stücke unserer Ueberlieferung ist das Stück bei Jundt p. nr. 13 (S. 270 ff) „maria stuond uf" etc.[1] Jundt hat dies Stück gedruckt aus der jetzigen Hdschr. der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek L. germ. 662.[2] Spamer verzeichnet (S. 335) die übrigen bisher bekannten Handschriften, die dieses Stück enthalten. Den besten und reichhaltigsten Text dieses sehr schlecht überlieferten Stückes scheint die Berliner Hdschr. 1084 zu bieten. Aber dieser Text ist ja nur Uebersetzung, auch nicht so hervorragend gut, dass ein Abdruck uns viel weiter helfen würde. Der Text bei Jundt wird also vorläufig noch massgebend bleiben können und müssen.

Von den bei Spamer verzeichneten Handschriften ist St. Gallen 972 a sehr wenig ergiebig. Diese Hdschr. hat nur Bruchstücke des Textes bei Jundt und zwar die folgenden: Jundt 270 v. u. + 271,23—26 (gotes) + 271,31—39 (creature) + 272,7—14 (hanget) + 272,17 (das) — 29 + 273,12—15 (wille) + 273,25/26 + 273,28—37.

Die Strassburger und Berliner Hdschr. 810 b u. 1084 dagegen sind reichhaltiger als Strassburg 662. Beide Handschriften haben folgende + Stücke zu dem Texte bei Jundt:

Nach Jundt p. 272,2/3: „denn wir an uns selber sein" fährt Strassburg 810 b fort:

wande got ist der sele naher denne si ir selber si, unn ist der selen gegenwertiger denne die sele ir selber si, unn ist der sele naher denne ir wesen si, unn ist der selen naher denne si ir selbes libe si. wande got ist eime iegelichen dinge innewedeclicher denne dekein dinc ime selber si. und in der blozheit . . . . weiter 272,3.

Nach 272,6 „als das buoch saget der weisheit" fährt Strassburg 810 b fort:

sanctus Augustinus sprichet: sit deme male, daz got ein wares lieht ist unn der selen ein enthalt unn ir naher ist denne du sele ir selber ist, swenne du sele gekert ist von allen geworden dingen, von not muoz daz sin, daz got in ir glenze unn blicke. ein meister spricht, daz got sich selber feile trage. got ist ein war licht, swer das sehen sol, der muoz blint sin. swenne du sele blint ist und niht ensihet, so muoz si von not got sehen. der alsus kreffechliche begriffen were in diseme liehte, der were als vil edelre wider ein anderm mer, als ein lebender mer ist wider eime, der gemalet ist an der want. das liht ist so kreiftig, daz es niht alleine in sich beroubet ist zit unn stat unn aller liphaftiger bilde unn alles des, daz fromede ist.

1) Vgl. meine Diss. S. 6 III.

2) Vgl. Spamer S. 345 ff.

Dieses eben aufgeführte + Stück von Strassburg 810 b muss indes sekundär sein, da es sich aus den kleinen Bruchstücken Pf. 84,7—10; 94,34/35; 82,36; 84,15/16; 87,24—29 zusammensetzt. Eine sehr lehrreiche Tatsache! Zugleich ein Datum zur Charakteristik der Handschrift. (s. oben.)

Nach Jundt 272,8/9 „welte falsch troste" fahren beide Handschriften so fort:

Strassburg 810 b	Berlin 1084
swenne aber du gebrucheunge an liehte der vernunft ist ane ende unn durch sines glanze richen wesen des grundeloses apgrunde, als sanctus iohannes unn dionisius scribet, unn ouch du unser signe fluot des ubersuezen geistes gotes von dem abegezogenen luteren sele gerunge gereizet unn geloket wirt, daz si tuot als ob si wontende si.	*dat is dat ander mer als die begeringe gads an eynde lichte die vernuyft is an eynde ende ort: dor syns pueren rikens wesens grondelosen afgronde, als iohan ende sunte dyonisius spreken: ende oec doer die onversicnige vloet des ouersueten gestes gads van der agetagenre luterre zielen geringe gereyset ende gelocket wort, saen of si voedende si.*

Der Text der Berliner Hdschr. ist, wie man sieht, zwar nicht fehlerlos, aber doch bedeutend besser als der der Strassburger.

Nach 273,23 . . „weder sun heissen noch geborti" . . fahren beide Handschriften fort:

Strassburg 810 b	Berlin 1084
wenn aber du minne der vernunft ist in dem willen alsam eine neigunge oder ein minnentriben innewendic den minnere in daz daz er minnet aber einer lebender substantien von iren innersten gehort an dem innersten darumbe fuege gote des ursprinc ist nach der minnen runse unn des willen daz er geist heizet.	*ende want die myn vernuyftich is in dem wil sameneygen of myn driuen ynwendich den mynner ende dat hi mynnet in driuen ouer een leuende substancie van ore in hor stemme gehort an dem innersten des geestes daer om vogit gade des orspronc is nader mynnen runnenne ende des willen dat hi geest heytet.*

Weiter Jundt 273,24 „davon gibet" . . .

Nach Jundt 274,15 . . „chraft beslossen" fügt die Strassburger Handschrift nur noch hinzu:

als daz seruilen gotes weslicher inwonunge von dem ersten punte siner geschoepnisse moehte wan noch itel sin.

während die Berliner Handschrift, ebenso fortfahrend, folgenden ausführlichen Schluss enthält:

also dat dit vorcier gads weseliker inwonyge van dem iersten punte synre gescapenheit nie en mocht in om noch ydel syn saen of eens niet en moege sin aen dander. wt der cracht, soe die ziele alle die gedanken af trect ende die gescerpet in enen anblic gads ende got meer mit ten handen des geestes holdet mit hem bcommert, soe wort verwect een ander cracht in hoer, die heit vernuyfticheit. hier in ontgietet die ziele dat ewige wort mit ten vader, dat in dem vader ewich is, ende et doch die ziele tytlic ontfaet. wt desen tween gedenckenius ende vernuyfticheit voer er reysinge behagen ende een wonlike gelust die wecket een neyginge der vernuyfticht, dat is des willen nadem orspronc, daer af die geest ontgoten is van dem vader ende van dem worde. ende dan mit desen willen ende mit alden crachten der zielen keert hem die mensche in got ende beginnet hem. ende dan soe bekennet si, hoe hoer belde of yegelic belde in gade ewelic glauyt hebben, hem gelyc ende got mit gade, ende oec hoe got

syn belde in hor gedruct heuet. dit is gegaen in dat geberge, daer die maiesta woent. soe wie hier toe comen wil, die moet iagen ende yelen. dit sprict dat wort, dat maria ginc in dat geberge. komes du tot desen, soe vergeet dy anxt ende sorge. daer toe help ons got. Amen.

Ich habe absichtlich ohne Verbesserungsvorschläge und nur teilweise mit Interpunktion gedruckt. Die bisher bekannten Handschriften — Basel B XI 10 allein ist mir nicht bekannt — scheinen zur Herstellung eines einwandfreien Textes noch nicht auszureichen, und so werden wir wohl die Auffindung neuer Handschriften abwarten müssen.

Strassburg 810 b und 662 scheinen in ihren Texten (letzlich) auf eine gemeinsame Vorlage zurückzugehen. Sie haben an der Stelle Jundt 271,27 nach den Worten „in dem myddelponte" gemeinsam und gleichlautend die unsinnige Lesart „ubertenet", der in der Berliner Handschrift „of [dem] centtre" entspricht. Die Berliner Handschrift scheint danach auf eine andere Vorlage als die beiden Strassburger Hdschr. zurückzugehen. St. Gallen 972 a fehlt leider gerade diese Stelle.

Weiter scheint nach Spamer S. 353 die Strassburger Hdschr. 662 noch eine zweite, unmittelbar auf Jundt nr. 13 folgende, fortsetzende, also wohl demselben Autor gehörende Predigt auf das Thema „Maria ging über das Gebirge" zu enthalten.

Die schon bekannte Gleichung Pf. 318,1—10 = Jundt 274,4—10 zwingt übrigens nicht zur Annahme eines Verfassers für Jundt nr. 13 und Pf. nr. 99. Die Autoren beider Stücke könnten ja für den gemeinsamen Passus auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Im übrigen ist weder Pf. nr. 99 (s. Spamer S. 329) noch Jundt nr. 13 irgendwie für Eckhart bezeugt, und ich sehe (von Pf. 99 einmal ganz abgesehen) keinen Grund, Jundt nr. 13 für Meister Eckhart in Anspruch zu nehmen, zumal das einzige bekannte Autorenzeugnis (der Baseler Hdschr. B XI 10, (vgl. Spamer S. 335) das Stück dem „Egwin" zuschreibt.

Zur Predigt bei Pfeiffer nr. 88.

f. 256 a des Basler Druckes der Predigten Taulers vom Jahre 1521 findet sich die Stelle: „ich sprach niuliche an einer stat: do got geschuof alle creature, und hett do got nit vor geboren etwaz, daz ungeschaffen were, daz in sich getragen hett bild aller creaturen etc. Diss ist dirre funck, als ich e sprach zuo sant magfire . . . ." K. Schmidt sagt in seinem Buche J. Tauler von Strassburg, Hamburg 1841 mit Bezug auf diese Stelle: „in einem Ms. Eckhartscher Predigten, das ich besitze,[1] heisst es: als ich sprach zuo sant margareten. In der Basler Ausgabe steht dafür: zu san magfire." Die Predigt des Basler Drucks (und der Schmidtschen Handschrift), aus der die angeführte Stelle stammt, ist bei Pfeiffer nr. 88 (siehe 286,16 ff., wo die lokale Angabe fehlt; Pfeiffer hat anscheinend nach Einsiedeln 277 gedruckt).

W. Kothe sagt nun in seiner (auf dem Strassburger Urkundenbuch beruhenden) Arbeit: Kirchl. Zustände Strassburgs im vierzehnten Jahrh. Freiburg i. Br. 1903 S. 3: „In Strassburg unterstanden alle zehn Frauenklöster der Stadt den Bettelmönchen, acht den

[1]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 345 ff u. bes. S. 349 XXIX.

Predigern, zwei den Barfüssern". Die den Predigermönchen unterstehenden Frauenklöster waren: „St. Markus, Elisabeth, Margaretha, Maria Magdalena, Nicolaus in undis, Johannes, Katharina, Agnes . . . . Sämtliche dieser Konvente lagen ausserhalb der Stadtmauern".

Pf. nr. 88 ist in einer Stadt gesprochen, die ein Margarethenkloster hatte. Das Stück wird durch den Basler Druck Meister Eckhart zugewiesen. Meister Eckhart hat längere Zeit in Strassburg gewirkt, auch viel in Frauenklöstern gepredigt. In Strassburg gab es ein Margarethenkloster, das noch dazu der Obödienz der Dominikaner unterstand. Das alles passt gut zusammen. Pf. nr. 88 ist also wahrscheinlich von Meister Eckhart in Strassburg gehalten worden (vielleicht in einem der oben genannten Frauenklöster, vgl. Pf. 287,25: ich gedahte under wegen, do ich her solte gan.)

Da Schmidt a. a. O. S. 4 Anm. 3 von dem Margarethenkloster sagt: „erbaut im Jahre 1322"' so scheint damit für die Predigt Pf. nr. 88 sogar ein terminus a quo gegeben zu sein. Schmidts Angabe ist aber falsch; denn das Strassburger Urkundenbuch enthält z. B. III. 59,22 folgendes Aktenstück: „priorissa et conventus s. margaretae e. m. A. notum faciunt, Heinricum dictum Wehelin, civem Argentinensem, fundatorem dicti monasterii . . . . ad idem monasterium deputasse [etc.] . . . . . datum a. d. 1285 feria ante Dominicam Reminiscere".

Resultat: Pf. nr. 88 ist wahrscheinlich von Meister Eckhart in Strassburg gesprochen worden.

Verbesserungen und Nachträge.

1. S. 2 vorletzte Zeile lies: Z. f. d. A XV S. 435, 62—67.
2. S. 8 Z. 4 ist zu streichen: „enziohet".
3. S. 8 unten lies: Erklärung E. s vom 13. Februar 1327.
4. Zu den schwierigen meine Dissertation betreffenden Ausführungen S. 11 Mitte muss ich noch nachtragen, dass ich im grossen und ganzen (mit einzelnen Abstrichen) die festgestellten Beziehungen selbst, d. h. die Schlüsse auf denselben Autor für zwei zu einander in Beziehung gesetzte Stücke (die Hauptsache in meiner Diss.) aufrecht erhalte, dass ich dagegen das meiste, was sich auf die chronologische Anordnung dieser Stücke bezieht, die genaue Gruppenabteilung etc. (bis auf einige sichere data z. B. S. 51 unten, S. 66 oben) vorläufig einmal in dubio lassen möchte.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Uebersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für dieselben bestimmte Stundenzahl.

	I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
Christliche Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	3	**17**
Deutsch- und Geschichtserzählungen	3	3	3	2	2	3	2/1 } 3	3/1 } 4	**23**
Latein	7 }	7 }	7 }	8	8	8	8	8	**61**
Griechisch	6 }	6 }	6 }	6	6	—	—	—	**30**
Französisch	3	—	3	2	2	4	—	—	**14**
Englisch	—	3	—	—	—	—	—	—	**3**
Geschichte und Geographie	3	3	2/1	2/1	2/1	2/2	2	2	**23**
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4 }	4 }	4 }	**30**
Naturgeschichte	—	—	—	—	2	2 }	2 }	2 }	**8**
Physik, Elemente der Chemie u. Mineralogie	2	2	2	2	—	—	—	—	**8**
Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	**4**
Zeichnen	—	—	—	2	2	2	2	—	**8**
Summa:	**30**	**30**	**30**	**30**	**30**	**29**	**25**	**25**	**229**
dazu **Turnen**	3	3	3	3	3	3	3	3	**9**
		1					2		
Gesang						1			**5**
				1					
Zeichnen (Wahlfächer)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hebräisch (Wahlfächer)	2	2	—	—	—	—	—	—	**4**
Englisch (Wahlfächer)	2	—	—	—	—	—	—	—	**2**
Französisch (Wahlfächer)	—	2	—	—	—	—	—	—	**2**
									251
Infolge der Teilung der I. in der Mathematik dazu 4 Stunden									**4**
									255

2. Unterrichtsverteilung für das Schuljahr 1908.

Lehrer	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
Theodor v. Hagen, Direktor.	12 lat. u. griech.									12
Otto Benecke, Professor.			7 Latein. 6 Griech.	7 Latein.						20
Wilhelm Halbfass, Professor, Dr. ph.		4 Math.		4 Math.		3 Math. 1 Erdk.	4 Rechn. 2 Erdk.			18
August Meinshausen, Professor.	2 Religion 3 Deutsch			2 Relig. 6 Griech.	8 Latein.					21
Otto Liehr, Oberlehrer.	3 Französisch 2 Englisch		3 Engl. 2 Franz.	3 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	4 Franz.			21
Johannes Lampe, Oberlehrer.	2 Hebräisch		2 Relig. 2 Hebr.		2 Relig. 2 Dtsch.	2 Relig.	8 Latein. 2 Gesch.			22
Walther Schneider, Oberlehrer.				3 Dtsch. 3 Gesch.	6 Griech. 2 Turnen	8 Latein.		2 Erdkd.		24
Max Pahncke, Oberlehrer, Dr. ph.	3 Geschichte		3 Dtsch. 3 Gesch.		2 Gesch. 1 Erdkd.	6 Griech. 2 Gesch. 2 Dtsch.				22
Hans Wieprecht, Oberlehrer, Dr. ph.	2 Physik 4 Math. 1 Biologie		4 Math. 2 Phys.	2 Phys.	3 Math. 2 Phys.			4 Rechn.		24
Max Hering, Sem.-Kand., Dr. ph.								8 Latein.	8 Latein. 4 Dtsch. 2 Hmtkd.	22
Wilhelm Brunotte, L. a. G.						2 Natkd.	2 Relig 3 Dtsch. 2 Natkd.	2 Natkd. 2 Schrb.	3 Relig. 4 Rechn. 2 Natkd. 2 Schrb.	24
Gustav Mertens, L. a. G.	7 Turnstunden			5 Gesangsstunden	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Relig. 3 Dtsch. 2 Zeichn.		25

3. Die Lehraufgaben

wurden den allgemeinen Bestimmungen und den besonderen Vorschlägen gemäss erledigt, welche für das Schuljahr 1907/08 die Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums erhalten hatten.

In **Prima** wurden folgende **deutsche Aufsätze** bearbeitet:

1. Ist die Notlüge erlaubt? (H.)
2. a) Wie betätigt sich in Euripides' „Iphigenie auf Tauris" die Freundschaft zwischen Orest und Pylades und wie in Goethes gleichnamigem Stücke?
   b) Hat das Sprichwort „Gedanken sind zollfrei" unbedingte Geltung? (Kl.)
3. Was ergibt sich aus Goethes Gedichte „Ilmenau" über das Verhältnis des Dichters zu seinem herzoglichen Freunde? (H.)
4. Inwiefern klingen die sittlichreligiösen Stimmungen und Gefühle Goethes, wie sie sich in den 4 Oden „Prometheus", „Grenzen der Menschheit", „Das Göttliche" und „Ganymed" aussprechen, in seiner „Iphigenie auf Tauris" wieder? (H.)
5. Warum durften nach Lessing Laok. I—IV die bildenden Künstler den Laokoon nicht schreiend darstellen, wohl aber der Dichter? (Kl.)
6. a) Durch welche Mittel sucht Marinelli in Lessings „Emilia Galotti" die Emilia in die Gewalt des Prinzen zu bringen?
   b) Welche Wahrheit liegt in dem Ausspruche: Πόλεμος πατὴρ πάντων
7. Welches Bild zeichnet Goethe in „Dichtung und Wahrheit" von Herders Persönlichkeit und seinem Wirken? (H.)
8. a) Welche Personen in Shakespeares „König Lear" tragen die Züge hässlicher Unnatur und welche dagegen diejenigen edler Natürlichkeit an sich?
   b) In dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist. (Kl.)

Abiturientenaufgaben:

Michaelis 1908: Inwiefern ist Lessings „Nathan der Weise" ein Denkmal des Zeitalters der Humanität?

Ostern 1909: Nr. 7.

Mathematische Aufgaben für die Reifeprüfung waren:

I. Michaelis 1908:

1. Aus einer geraden quadratischen Pyramide mit der Grundkante a = 24 cm und der Höhe h = 28 cm wird durch 2 d = 7 cm von einander entfernte und der Grundfläche parallele Ebenen ein Stumpf mit dem Rauminhalt v = 588 ccm herausgeschnitten.
   Wie weit sind die Punkte der Seitenkante, durch welche die Ebenen gelegt werden, von der Spitze entfernt?
2. Ein Dreieck zu berechnen aus r = 38,2 cm; a + b = 117 cm; $\cos\alpha + \cos\beta = 1{,}265$.
3. Bei der Geburt eines Mädchens wurden 3384,60 Mk. zu 4 % angelegt, um ihm dadurch eine nach 40 Jahren beginnende und 25 Mal zur Auszahlung gelangende Jahresrente zu sichern. Wie gross wird die Rente sein?
4. Die Parabel $y^2 = 8x$ wird von der Geraden $x/2 - y/3 = 1$ geschnitten. Wie gross ist der Flächeninhalt des Dreiecks, das von dieser Geraden und den beiden Normalen in den Schnittpunkten gebildet wird?

II. Ostern 1909:

1. Eine Kugel ist in 2 Segmente geteilt. In einem Segmente ist ein gerader Kegel einbeschrieben. Der Mantel des Kegels ist gleich der Kugelkappe des zweiten Segments. Wie gross ist die Höhe des Kegels?

2. Eine Landgemeinde will sich der angrenzenden Stadt anschliessen und es soll deshalb ermittelt werden, wieviel jährliche Steuern durch die Unterhaltung der Strassenpflasterung verbraucht werden. Dieselbe ist zur Zeit des Anschlusses neu, kostet aber an Reparatur jährlich 200 Mk. und muss alle 12 Jahr erneuert werden. Eine Neupflasterung kostet 18 000 Mk., die Zinsen sind zu $3^1/_2$ % gerechnet. Wie gross ist die Steuer?

3. An die Ellipse $\frac{x^2}{225} + \frac{y^2}{100} = 1$ soll eine Tangente gelegt werden, welche der Geraden $x + 2y = 2$ parallel ist. Wo liegt der Berührungspunkt? Wie gross ist das Dreieck, das als Grundlinie die Sehne hat und dem Dreieck aus Tangente und Achsen ähnlich ist?

4. Ein Dreieck zu berechnen aus $P_a + P_b = 105$ cm; $a + b = 111{,}8$ cm und $\gamma = 42^0{,}85$.

Turnen.

Die Anstalt besuchten im Sommer: 187, im Winter: 173 Schüler.

Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt:	Von einzelnen Uebungsarten:
Auf Grund ärztlicher Zeugnisse:	i. S.: 9, i. W.: 11.	i. S.: 2, i. W.: 2.
Aus anderen Gründen:	i. S.: 27, i. W.: 20.	i. S.: —, i. W.: —.
Die verhältnismässig grosse Anzahl der Befreiungen erklärt sich daraus, dass viele Schüler nicht am Schulorte wohnen.		
Zusammen:	i. S.: 36, i. W.: 31.	i. S.: 2, i. W.: 2.
Also von der Gesamtzahl der Schüler:	i. S.: 19,25 % i. W.: 17,92 %	i. S.: 1,07 %. i. W.: 1,16 %.

Es bestanden bei 8 getrennt zu unterrichtenden Klassen 3 Turnabteilungen; zu der kleinsten gehörten 38, zu der grössten 68 Schüler. — Für den Turnunterricht waren wöchentlich insgesamt 9 Stunden angesetzt.

II. Uebersicht über die im Schuljahre 1908 eingegangenen, Geschenke betreffenden Verfügungen.

1. Der Lehrerbibliothek wurde durch Vfg. v. 28. 5. 1908 ein Exemplar des Jahrbuchs für Volks- und Jugendspiele, 17. Jahrgang 1908, überwiesen; dsgl. im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ein Exemplar des vierten Heftes des Lehrmittelverzeichnisses für den Zeichenunterricht durch Vfg. v. 16. 7. 1908; dsgl. Band II der pädagogischen Schriften von Eberhard v. Rochow durch Vfg. v. 22. 8. 1908; dsgl. zwei Uebersichtskarten der Verwaltungsbezirke der Kgl. Preussischen Eisenbahndirektionen durch Vfg. v. 5. 12. 1908; dsgl. als Geschenk der Koppelstiftung Jahrgang I und II (soweit erschienen) der „Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ durch Vfg. v. 16. Mai 1908; dsgl. je ein Ex. der historischen Kommission für die Provinz Sachsen herausgegebenen Neujahrsblätter für 1908 und 1909.
2. Der Schülerbibliothek wurde überwiesen: ein Ex. des von der Hamburg-Amerika-Linie geschenkten Buches von K. Hirner „Schiffahrt, die uns angeht“ durch Vfg. v. 12. Mai 1908; dsgl. als Geschenk der Verlags-Buchhandlung von Grethlein & Co. in Leipzig 25 Ex. der Broschüre „Treibt Sport“ von Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg durch Vfg. v. 27. Juli 1908.
3. Als Prämien[1] für würdige Schüler wurden überwiesen:
   a) Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs zwei Exemplare des Werkes von Berner „Geschichte des preussischen Staates“ durch Vfg. v. 5. 12. 1908;
   b) auf Grund Allerhöchster Bestimmung für einen besonders guten Schüler zur Verleihung am 27. Januar 1909 ein Ex. des Werkes von Bohrdt „Deutsche Schiffahrt“ durch Vfg. v. 14. Januar 1909;
   c) u. d) je ein Ex. der von der hist. Kommission der Provinz Sachsen herausgegebenen Neujahrsblätter für 1908 und 1909 durch die Verfügungen vom 25. Mai 1908 und 16. Januar 1909.

Für diese Geschenke spricht der Unterzeichnete im Namen der Anstalt den ergebensten Dank aus.

Die **naturgeschichtliche Sammlung** erhielt an Geschenken:

1. von Herrn Ed. Schultz-Berlin eine grössere Anzahl von Mineralien, Versteinerungen, Artefakten aus Feuerstein von der Insel Rügen in 11 Kästen, einige ausgestopfte Vögel nebst Schildkröte und mehreren Taschenkrebsen in einem kl. Schranke.
2. von Kagerahs Lehrmittelhandlung, Bremen, Präparate: Die Gewinnung und Verarbeitung der Kaffeebohne;
3. von Quintaner Böttger ein Eichhörnchen im Sommerpelz (ausgestopft);
4. von Quintaner Taeger drei Flaschen Blasentange aus dem Indischen Ozeane, gesammelt im Jahre 1883.

[1] Die unter 3, a—d aufgeführten Werke erhielten Hoene (O II); Bach (U II); Miehe (U III); Schwaneke (O I); Wolfin (O I).

III. Chronik der Anstalt.

Am Schlusse des Schuljahres 1907 schied aus dem Lehrerkollegium Herr Probekandidat Dr. Weber. Er wurde Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Salzwedel.

Gleichzeitig wurden die bisherigen Probekandidaten die Herren, Dr. phil. Max Pahncke und Hans Wieprecht, vom Magistrate zu Oberlehrern gewählt. Die Wahl des Herrn Oberlehrer Pahncke wurde durch Verfügung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums zu Magdeburg vom 5. März 1908 No. 6055, die des Herrn Oberlehrer Wieprecht durch Verfügung vom 5. März 1908 No. 6534 bestätigt.

Vom 1. Juni bis 4. Juli wurde Herr Probekandidat Dr. Neuschaefer als Vertreter für den beurlaubten Oberlehrer Pahncke beschäftigt. — Durch Verfügung vom 10. April 1908 wurde die kommissarische Verwaltung der Hilfslehrerstelle dem Seminarkandidaten Herrn Dr. Hering übertragen. —

Die Abendmahlsfeier fand Donnerstag, den 27. August statt.

Bei der Sedanfeier hielt Herr Professor Meinshausen die Ansprache an die Schüler, die sich am Abend an dem vom Kriegerverein veranstalteten Fackelzuge beteiligten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde am 27. Januar in der Aula festlich begangen, die durch das gütige Entgegenkommen des Herrn Stadtrat Engelcke abermals festlich geschmückt war. Vorträge von Gedichten und patriotische Gesänge gingen der Festrede voran, die Herr Oberlehrer Dr. Pahncke hielt. Am Schluss wurde die Nationalhymne von der ganzen Festversammlung gesungen.

Reifeprüfungen fanden am 18. September 1908 und am 16. und 17. Februar 1909 statt. Am 16. Februar wurden von fünf auswärtigen Prüflingen zwei für reif erklärt. Die Prüfungen der einheimischen Abiturienten hatten das erfreuliche Ergebnis, dass alle Angemeldeten, und zwar vier im Herbst, elf im Februar für reif erklärt werden konnten. Vgl. die Tabelle C.

In der alllgemeinen Lehrverfassung der Anstalt trat seit Ostern 1908 insofern eine wichtige Aenderung ein, als mit Zustimmung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums die **englische Sprache** von O. II. an in die Zahl der pflichtmässigen Lehrgegenstände aufgenommen und das Französische für wahlfrei erklärt wurde. Infolgedessen wird es bei der Reifeprüfung von Ostern 1911 an den Schülern frei stehen, ob sie sich im Englischen oder im Französischen prüfen lassen wollen.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1908—1909.

	Klassen des Gymnasiums									
	O. I.	**U. I.**	**O. II.**	**U. II.**	**O. III.**	**U. III.**	**IV.**	**V.**	**VI.**	**Sa.**
1. Bestand am 1. Februar 1908	12	14	15	25	21	22	28	23	24	184
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres	9	1	1	4	1	1	2	1	2	22
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	13	12	17	19	19	22	20	20	—	142
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	2	1	—	—	—	1	—	2	19	25
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres	17	14	19	23	20	25	24	24	21	187
5. Zugang im Sommer-Semester	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
6. Abgang im Sommer-Semester	6	—	3	4	1	4	1	2	—	21
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	2	1	—	1	1	1	—	—	—	6
8. Frequenz am Anfang des Winter-Semesters	13	15	16	20	20	23	23	22	21	173
9. Zugang im Winter-Semester	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
10. Abgang im Winter-Semester	—	1	—	—	—	1	1	—	—	3
11. Frequenz am 1. Februar 1909	13	14	16	20	21	22	22	22	21	171
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1909	20,15	18,11	17,49	16,58	15,41	14,10	13,19	11,92	11,24	—

B. Religions- und Heimatverhältnisse der Schüler.

	Ev.	**Kath.**	**Diss.**	**Juden**	**Einh.**	**Ausw.**	**Ausl.**
1. Am Anfang des Sommer-Semesters	179	6	—	2	75	104	8
2. Am Anfang des Winter-Semesters	167	5	—	2	70	97	7
3. Am 1. Februar 1909	165	4	—	2	70	92	9

C. Abiturienten.

No. der Gesamtzahl der Abiturienten	Name	Geburts- Tag	Geburts- Ort	Konfession	Stand des Vaters	Dauer des Aufenthalts auf dem Gymnasium überhaupt	in Neuhaldensleben	in der Prima	Gewählter Beruf
			Michaelis 1908:						
249	Hans Meinshausen	23. Februar 1889	Eschwege	evg.	† Justizrat		1 J.	2½ J.	Germanistik
250	Wilhelm Schäffer	9. August 1889	Kaltendorf	evg.	Zimmermeister	11½	11½	2½	Jura
251	Oswald Stallbaum	1. Dezember 1886	Beyersdorf	evg.	† Gutsbesitzer	12½	12½	2½	Heeresdienst
252	Gustav Vollmer	28. März 1888	Calbe	evg.	Rechnungsrat	11½	11½	2½	Bergwissenschaft
			Ostern 1909:						
253	Wilko Damrath*	24. Februar 1891	Neuhaldensleben	evg.	† Justizrat	9	9	2	Heeresdienst
254	Erich Schwanneke	16. Oktober 1889	Markt-Alvensleben	evg.	Sanitätsrat	9	9	2	Geschichte
255	Joachim Rasmus	6. Februar 1891	Nedlitz	evg.	Pastor	7	7	2	Klass.-Philologie
256	Martin Röhl	10. November 1889	Jeetze Altmark	evg.	Pastor	5	2	2	Kunstgeschichte
257	Walther Haug	30. August 1888	Beesdorf	evg.	Rentner	10	3½	2	Medizin
258	Hermann Wolfin	9. Februar 1888	Hohenwarsleben	evg.	Gutsbesitzer	11	11	2	Oekonomie
259	Gottfried Beta	29. Februar 1888	Althaldensleben	evg.	Pastor	11	11	3	Medizin
260	Gustav Riemer	26. September 1887	Magdeburg	evg.	† Regierungsrat	10¾	3¾	2	Oekonomie
261	Johannes Stubbe	22. Januar 1887	Immekath	evg.	Pastor	9	9	2	Medizin
262	Fritz Hubbe	30. Oktober 1889	Neuhaldensleben	evg.	Rentner	10	10	2	Forstwissenschaft
263	Heinrich Herzfeld	19. Januar 1887	Halle a. S.	evg.	Justizrat	11½	1½	2	Technik

*) War von der mündlichen Prüfung befreit.

D. Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst

erhielten

Michaelis 1908: 4 Schüler, die in das praktische Leben übergingen.
Ostern 1909: — Schüler, von denen 7 zu einem praktischen Berufe abgingen.

V. Die Sammlungen und Lehrmittel

wurden aus den etatsmässigen Mitteln vermehrt.

VI. Stiftungen.

A. Unterstützungskasse für Schüler.

A. Einnahme.

1. Bestand am 2. Januar 1908

an Staatspapieren	Mk.	1800.—
im Sparkassenbuch . . .	„	221.56
Summa	Mk.	2021.56

2. Einnahmen an Zinsen bis zum

2. Januar 1909	Mk.	90.05
Summa	Mk.	2111.61

B. Ausgabe.

Stipendium . . . . Mk. 60.—

C. Abschluss am 2 Januar 1909.

	Einnahme	Mk.	2111.61
	Ausgabe	„	60.—
	Bleibt Bestand	Mk.	2051.61
und zwar:	1. 6 Stück $3^1/_2$ % Preussische Konsols	Mk.	1800.—
	2. bei der städt. Sparkasse . . .	„	251.61
	Summa	Mk.	2051.61 wie oben.

B. Der Fonds für die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse

vermehrte sich durch die Zinsen bei der städtischen Sparkasse auf 1590 Mk. 66 Pfg.

C. Der Fonds für Ausschmückung der Aula etc.

betrug am 26. Februar 1908 Mk. 430.95 Pfg. Für Gartenmöbel im Vorgarten des Gymnasiums wurden ausgegeben Mk. 18. An Zinsen bei der hiesigen Filiale der Magdeburger Privatbank kamen 13.10 Mk., an Spenden 1.50 Mk. hinzu. Saldo-Vortrag am 1. Januar 1909 bei der Magdeburger Privatbank Mk. 427.55.

VII. Mitteilungen.

Lage der Ferien: Osterferien von Mittwoch, den 31. März bis Donnerstag, den 15. April; Pfingstferien von Freitag, den 29. Mai bis Donnerstag, den 3. Juni; Sommerferien von Sonnabend, den 3. Juli bis Dienstag, den 3. August; Herbstferien von Sonnabend, den 2. Oktober bis Dienstag, den 19. Oktober; Weihnachtsferien von Mittwoch, den 22. Dezember bis Donnerstag, den 6. Januar 1910.

Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag, den 15. April, vormittags 7 Uhr.

Anmeldung neuer Schüler nimmt der unterzeichnete Direktor jederzeit entgegen.

Die Aufnahmeprüfung findet am Mittwoch, den 14. April, vormittags 11 Uhr im Gymnasialgebäude statt. Die Aufzunehmenden haben 1) einen Tauf- bz. Geburtsschein, 2) einen Impf- bz. Wiederimpfschein vorzulegen, welche nach erfolgter Kenntnisnahme sogleich zurückgegeben werden, 3) ein Zeugnis über den bisher erhaltenen Unterricht beizubringen.

Die Aufnahme in die Sexta geschieht vorschriftsmässig in der Regel nicht vor dem vollendeten neunten Lebensjahre. An Vorkenntnissen ist erforderlich: Bekanntschaft mit den wichtigsten Geschichten des alten und neuen Testamentes; Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntnis der Redeteile; eine leserliche und reinliche Handschrift (deutsch und lateinisch); Fertigkeit, Diktiertes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Die Wahl der Pension und Wohnung auswärtiger Schüler unterliegt der vorher einzuholenden Genehmigung des Direktors.

Neuhaldensleben, den 31. März 1909.

Der Direktor.
v. Hagen.